

Hajji, Rahim

Working Paper

Transnationale Familien: Zur Entstehung, zum Ausmaß und zu den Konsequenzen der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung in Familien aus den klassischen Gastarbeiterländern in Deutschland

WZB Discussion Paper, No. SP IV 2008-704

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Hajji, Rahim (2008) : Transnationale Familien: Zur Entstehung, zum Ausmaß und zu den Konsequenzen der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung in Familien aus den klassischen Gastarbeiterländern in Deutschland, WZB Discussion Paper, No. SP IV 2008-704, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/49776>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Rahim Hajji

Transnationale Familien

Zur Entstehung, zum Ausmaß und zu den
Konsequenzen der migrationsbedingten Eltern-
Kind-Trennung in Familien aus den klassischen
Gastarbeiterländern in Deutschland

Dezember 2008

ISSN Nr. 1866-0614

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung (WZB)

Schwerpunkt:
Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie

Abteilung:
Migration, Integration, Transnationalisierung
<http://www.wzb.eu/zkd/mit/>
hajji@wzb.eu

Bestell-Nr.: SP IV 2008-704

Abstract

Research on youth migration in Germany has given only few attention to transnational family relations so far. The present paper focuses on guest workers' immigration strategies in order to explain the development and consequences of transnational family relations in the context of the recruitment of "gastarbeiter" in Germany. After presenting relevant theoretical considerations, survey data is used to test hypotheses on the extent of transnational family relations and resulting parent-child separation due to migration. The analysis of qualitative data permits the investigation of the familial decision-making processes concerning migration and the consequences of separation from parents experienced during childhood. Finally, the results of the quantitative and the qualitative analyses are combined in a multilevel model to describe and to explain transnational family relations.

Zusammenfassung

Transnationale Familienverhältnisse sind in Deutschland bisher kaum in der Jugendmigrationsforschung behandelt worden. Das vorliegende Paper beschäftigt sich theoriegeleitet mit den Einwanderungsstrategien der Gastarbeiter, um die Entstehung von transnationalen Familienverhältnissen im Zusammenhang der Gastarbeiteranwerbung erklären zu können. Umfragedaten werden verwendet, um die abgeleiteten Hypothesen zum Ausmaß von transnationalen Familienverhältnissen und folglich zum Umfang von migrationsbedingter Eltern-Kind-Trennung zu prüfen. Anhand von qualitativen Daten werden die familialen Entscheidungsbedingungen zur Migration und die Folgen von Trennungserfahrungen untersucht. Die Ergebnisse aus dem quantitativen und qualitativen Teil münden schließlich in einen Mehrebenenansatz zur Erklärung und Beschreibung von transnationalen Familienverhältnissen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Familiale Migrationsketten	3
<i>Erklärungsansätze</i>	3
Makroebene.....	3
Mesoebene.....	5
Synthese.....	5
<i>Empirische Prüfung</i>	8
Deskriptive Ergebnisse.....	8
Diskussion	10
Elternverlust in autobiographischen Erzählungen marokkanischstämmiger Jugendlicher.....	11
<i>Forschungsstand und Fragestellung</i>	12
<i>Ausgangsbedingungen des Trennungsprozesses</i>	14
<i>Familiale Integrationsbedingungen und -potentiale</i>	20
Zusammenführung der Forschungsergebnisse	26
Schlussfolgerungen und Ausblick	28
Literaturverzeichnis.....	30

Einleitung

Die Umsetzung der Erhardschen Wirtschaftskonzeption legte in der Nachkriegszeit die wirtschaftspolitische Grundlage für den ökonomischen Aufschwung der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Die wirtschaftliche Entwicklung führte in dieser Zeit zur Vollbeschäftigung der deutschen erwerbsfähigen Bevölkerung. Die Bundesregierung vereinbarte in der Folge mit Italien (1955), mit Spanien (1960), mit Griechenland (1960), mit der Türkei (1961), mit Marokko (1963), mit Portugal (1964), mit Tunesien (1965) und mit Jugoslawien (1968) einen Anwerbevertrag, um den Bedarf an Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt zu decken (Bade und Oltmer 2007).

Im Zuge der Gastarbeiteranwerbung immigrierten größtenteils junge Männer, die mit der Zeit ihren Lebensmittelpunkt durch die Forcierung der Familienzusammenführung nach Deutschland verlagerten. Transnationale Familiennetzwerke entstanden während des Migrationsprozesses, die in der sozialwissenschaftlichen Forschung im deutschsprachigen Raum bisher ausschließlich vor dem Hintergrund transnationaler Migrationsräume und -ketten untersucht worden sind (Pries 2000; Haug 2000; Beck-Gernsheim 2006, 2007).¹ Angesichts dessen fordern Smith und Kofman sozialwissenschaftliche Untersuchungen, die das innerfamiliäre Beziehungsverhältnis von transnationalen Familien² in den Vordergrund rücken (Smith et al. 2004; Kofman 1998, 2004). Aufgrund des Forschungsdefizits beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit transnationalen Familienverhältnissen in Deutschland, die durch die Migration aus den klassischen Gastarbeiterländern entstanden sind.

1 Im internationalen Bereich dominiert in diesem Untersuchungsfeld die Rational-Choice-Theorie als Erklärungsstrategie transnationaler Migrationsbewegungen von Familien (Cooke 2003; Mincer 1978; Becker 1962). Angesichts der Dominanz quantitativer Untersuchungen werden von der *scientific community* mehr qualitative Zugänge zu diesem Phänomen gefordert, um die Dynamik in familialen Lebensgemeinschaften bei der Migration zu skizzieren (Bailey und Boyle 2004; Smith 2004).

2 Transnationale Familien stellen ein Phänomen dar, das insbesondere im angelsächsischen Raum zunehmend vor dem Hintergrund der wachsenden femininen Migration – gemeint sind wandernde Frauen, die zum Zwecke der Arbeitsaufnahme ihre Familien verlassen – diskutiert wird. Unabhängig davon lässt sich der Begriff losgelöst auf alle Familienverhältnisse übertragen, die sich transnational konstituieren. In der deutschen Familiensoziologie ist das Phänomen bisher kaum verhandelt worden. Betrachtet man die Diskussion um den Gegenstand der Familiensoziologie in der Fachzeitschrift „Soziale Welt“, so gewinnt man den Eindruck, dass eher Standort- und Richtungsfragen die Familiensoziologie dominieren, die darauf zielen, durch eine Neubestimmung des Forschungsprogramms bisher unbehandelte Themen in den Vordergrund zu rücken (Schneider 2002; Burkart 2002; Bertram 2002; Bleck 2002; Lettke und Löscher 2002).

Die gängigen Erklärungsfolien der Jugendmigrationsforschung in Deutschland haben bisher das Phänomen der migrationsbedingten Verlusterfahrung zur Erklärung von Eltern-Kind-Beziehungen in transnationalen Migrantenfamilien aus den Gastarbeiterländern nicht berücksichtigt. Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass die Bedeutung des migrationsbedingten Eltern(teil)-Verlusts als Faktor für die Erklärung von Eltern-Kind-Beziehungen in der *scientific community* als irrelevant betrachtet wird. Der vorliegende Beitrag möchte sowohl mit quantitativen als auch mit qualitativen Daten die Bedeutung des migrationsbedingten Elternverlusts zur Erklärung von Eltern-Kind-Beziehungen herausstellen und damit die These vertreten, dass Trennungserfahrungen sehr wohl eine Rolle spielen können, um Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien zu beschreiben.

Zur Darstellung der Prävalenz von Eltern(teil)-Verlust werden im **ersten** Abschnitt auf Grundlage von Umfragedaten die Verbreitung und die Typen von migrationsbedingtem Eltern(teil)-Verlust diskutiert. Bisher ist dies meines Erachtens die erste Publikation, die den Eltern(teil)-Verlust in Deutschland für die Kinder der Einwanderer aus den Gastarbeiterländern quantifiziert, deren Formen herausarbeitet und einen Ansatz zur Erklärung von individuellen Trennungserfahrungen anbietet. Im **zweiten** Teil sollen zu Beginn die gängigen theoretischen Modelle der Jugendmigrationsforschung zur Erklärung der Eltern-Kind-Beziehung vorgestellt werden. Zu erwähnen ist die Kulturkonflikttheorie als ein prominenter Ansatz der Jugendmigrationsforschung. Neben den dominierenden Erklärungsfolien aus der Jugendmigrationsforschung im deutschsprachigen Raum werden auch neuere Ansätze aus dem angelsächsischen Raum vorgestellt.³ Dann folgt, untermauert durch konkrete Fallbeispiele aus marokkanischstämmigen Familien, die Herausarbeitung der Bedeutung des migrationbedingten Elternverlusts für die Erklärung von Eltern-Kind-Beziehungen. Auf diesem Wege soll ein Beitrag geleistet werden, um die Relevanz von Trennungserfahrungen herauszustellen und um die Eltern-Kind-Beziehungen aus einer anderen Erklärungsperspektive zu diskutieren, als es die gängigen Erklärungsfolien in der deutschen Jugendmigrationsforschung bislang tun. Im **dritten** Teil werden die Ergebnisse aus dem quantitativen und dem qualitativen Teil der Studie in einem Mehrebenenmodell zusammengeführt, um die sozialen Prozesse im Zusammenhang von transnationalen Familien in Deutschland, die durch die Migration aus den Gastarbeiterländern entstanden sind, erklären zu können. Schließlich endet der Artikel mit Schlussfolgerungen und einem Ausblick.

3 Im internationalen Raum finden sich Studien, die die Eltern-Kind-Beziehung in transnationalen Familien aus der Verlustperspektive heraus behandeln. Ein großer Teil der Untersuchungen stammt aus Amerika. In diesen Studien kristallisieren sich zwei thematische Schwerpunkte heraus. Auf der einen Seite finden sich sozialwissenschaftlich (Dreby 2007, 2006; Santa-Maria und Cornille 2007; Landolt und Wei Wei Da 2005; Pottinger 2005; Smith et al. 2004; Mitrani et al. 2004; Suárez-Orozco und Todorova 2003; Suárez-Orozco et al. 2002) und auf der anderen Seite familientherapeutisch fokussierte Publikationen (Falicov 2007; Sargent und Larchachè-Kim 2006; González et al. 2005; Adams 2000; Lashley 2000; Baptiste et al. 1997; DeJong et al. 1986).

Familiale Migrationsketten

Erklärungsansätze

Zur Erklärung der Verbreitung von Trennungserfahrungen und folglich des Ausmaßes von transnationalen Familien im Zusammenhang mit der Gastarbeiteranwerbung in Deutschland bietet sich die Entwicklung eines Mehrebenenansatzes an. Dafür gilt es unterschiedliche Erklärungsansätze zu nutzen, um die individuellen Trennungserfahrungen auf der Mikroebene prognostizierbar zu machen. Die Makroebene umfasst die wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen, die hinsichtlich ihres Einflusses auf die individuelle Verlust Erfahrung zur Diskussion gestellt werden. Hinzu kommen die Wirkzusammenhänge auf der Mesoebene, wo familienmigrationsökonomische Ansätze vorgestellt werden, um deren Erklärungspotential zu nutzen.

Makroebene

Die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse im Herkunfts- und im Aufnahmeland stellen die intervenierenden Faktoren dar, die die Migrationsentscheidungen forcieren. Zur Erklärung der Migrationsbewegungen wird in der Regel auf Push- und Pullfaktoren rekurriert. Die Pushfaktoren finden sich im Herkunftsland verortet und tragen zur Erhöhung der Auswanderungschancen bei, indem schlechte Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen die existentiellen Lebensbedingungen zur Disposition stellen. Die wichtigsten Pullfaktoren sind die gleichen wie die Pushfaktoren. Finden sich in dem potentiellen Aufnahmeland bessere Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen verglichen mit anderen Ländern, dann erhöht sich die Einwanderungswahrscheinlichkeit (Lee 1966).

Das Wirtschaftswunder in der Nachkriegszeit führte in Deutschland zu einem steigenden Bedarf an Arbeitskräften, der die individuellen Trennungserfahrungen von Kindern – wie noch zu zeigen sein wird – unintendiert beeinflusst hat. Die Vereinbarungen zur Anwerbung von Arbeitskräften schufen die Voraussetzung für transnationale Migrationsbewegungen, die zur Entstehung von transnationalen Familienverhältnissen beigetragen haben.

Die unterschiedlichen Prävalenzen für die Erfahrung von migrationsbedingtem Eltern(teil)-Verlust lassen sich durch die Darlegung von rechtlichen und kulturellen Faktoren prognostizierbar machen. Aus einwanderungspolitischer Perspektive ist festzuhalten, dass die deutsche Bundesregierung und Administration bei der Anwerbung von Gastarbeitern aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern mit der Einräumung von Niederlassungsrechten restriktiver umgegangen ist. Der mit der Türkei geschlossene Anwerbevertrag eröffnete beispielsweise den Gastarbeitern in seiner ersten Version ein beschränktes Aufenthalts- und Arbeitsrecht. Ein Recht auf Familiennachzug fehlte in der Vereinbarung. In den Anwerbever-

trägen mit Marokko und Tunesien finden sich ebenfalls keine Regelungen zum Familiennachzug. Dies stellte im Vergleich zu den Anwerbeverträgen mit Griechenland, Italien und Spanien eine Benachteiligung dar.

Von Oswald et al. erklären, dass nicht eine rassistische Weltsicht, sondern die Angst vor einem unsteuerbaren Migrationsstrom zu den restriktiven Einwanderungsbedingungen geführt hat (von Oswald et al. 2002). Zwar revidierten hochrangige Beamte in der Folge die Anwerbeverträge mit der Türkei, Marokko und Tunesien, um die Einreisebedingungen zwecks Arbeitsaufnahme und Familiennachzug zu erleichtern (von Oswald et al. 2002; Schönwälder 2004). Doch Schönwälder weist darauf hin, dass es die Gastarbeiter aus den afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern im Vergleich zu den europäischstämmigen Einwanderern trotzdem schwerer hatten, eine Einreise-, Arbeits- oder Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Sie führt an, dass die öffentlichen Instanzen ihre Mittel änderten, um eine Niederlassung von Gastarbeitern aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern zu verhindern. So sollen die Beamten auf die Einwanderer latenten Druck ausgeübt haben, um sie zu einer Rückkehr zu bewegen, den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft erschwert oder den Familiennachzug durch die Formulierung von rechtlichen Voraussetzungen (wie beispielsweise die Erfüllung von adäquaten Wohn- und Lebensbedingungen) abgewehrt haben (Schönwälder 2004). Demnach praktizierten die öffentlichen Instanzen eine Politik der Benachteiligung, um die Niederlassung von Gastarbeitern aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern zu verhindern.

Ein möglicher weiterer Faktor zur Erklärung von Trennungserfahrungen sind die unterschiedlichen kulturellen Lebensbedingungen in den Herkunfts- und Aufnahmeländern (Gupta et al. 1992; Inglehart und Welzel 2005; Boos-Nünning und Hohmann 1977). So kann argumentiert werden, dass die kulturellen Differenzen möglicherweise einen Einfluss auf die Niederlassungsbereitschaft der Gastarbeiter aus den europäischen und afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern ausgeübt haben. Die wahrgenommenen kulturellen Differenzen können die Migrationsstrategie der Gastarbeiter und folglich das Ausmaß der individuellen Trennungserfahrung und der transnationalen Familienverhältnisse beeinflusst haben. Das Ausmaß der Eltern(-teile), die beabsichtigten, temporär zum Zwecke der Arbeitsaufnahme auszuwandern, um sich durch das Ansparen von finanziellen Mitteln eine Existenzgrundlage im Herkunftsland zu schaffen, dürfte aus der theoretischen Perspektive abhängig von den kulturellen Differenzen sein. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass abhängig von den Herkunftsländern unterschiedliche kulturelle Wertesysteme Relevanz besitzen. Inglehart spricht von „cultural zones“, die Einfluss auf das Orientierungssystem ausüben. Er weist darauf hin, dass die afrikanisch-asiatischen Herkunftsländer, im Vergleich zu den europäischen Herkunftsländern, sehr viel Wert auf geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung und familiale Werte legen (Inglehart und Welzel 2005; Welzel et al. 2003). In Verbindung mit migrationsökonomischen Erklärungsansätzen, die es im Folgenden zu beschreiben gilt, sollen mit den kulturalistisch argumentieren-

den Ansätzen Hypothesen ableitet werden, um individuelle Trennungserfahrung und transnationale Familienverhältnisse prognostizierbar zu machen.

Mesoebene

Die konzeptionellen Ansätze der Migrationsforschung zur Beschreibung von Wanderungsbewegungen haben sich in verschiedene Theoriezweige ausdifferenziert (siehe für eine grobe Überblicksdarstellung Haug 2000a). Zur Erklärung von familialen Wanderungsbewegungen bieten sich insbesondere die Ansätze der „New Migration Economy Theory“ an, die einen Paradigmenwechsel in der Migrationsforschung einleiteten und von der Annahme ausgehen, dass durch die Migration nicht das individuelle, sondern das Familieneinkommen maximiert wird. Haug weist darauf hin, dass mit dem Paradigmenwechsel in der Migrationsforschung die Auswanderung als ein familialer Entscheidungsprozess verstanden werden muss (Haug 2008; Stark 1991).

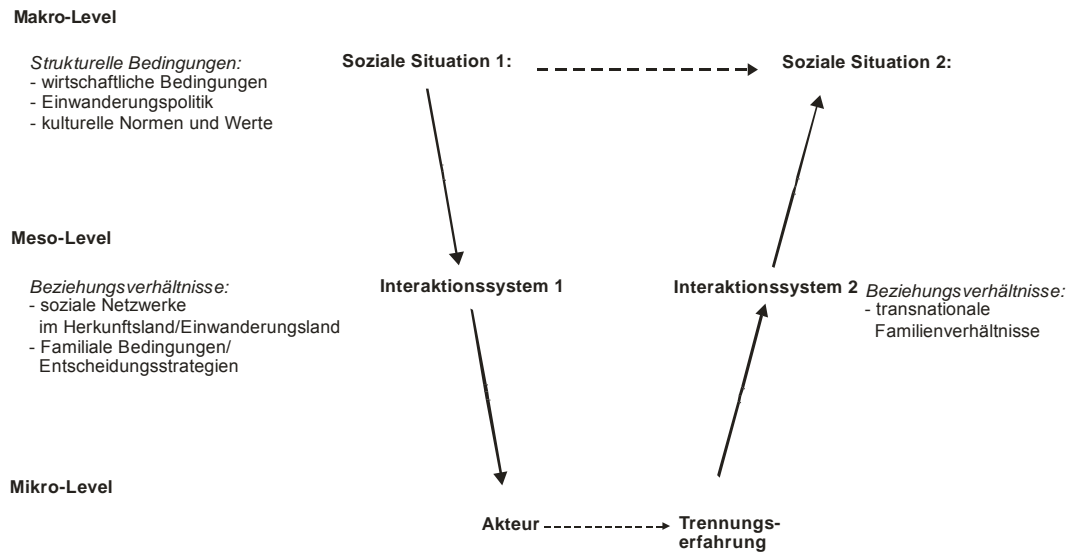
Borjas vertritt die These, dass die Einwanderung der ganzen Familie mit hohen Kosten verbunden ist. Vor dem Hintergrund fragt er sich, unter welchen Bedingungen verschiedene Migrationsketten zu Stande kommen. Er nimmt theoretisch an und belegt empirisch, dass das erste Glied der Einwanderungskette eine optimale Einkommensausschöpfung im Aufnahmeland entwickeln muss, um der nachziehenden Familie finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen (Borjas und Bronars 1991).

Mincer beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit „Tied Movers“. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Teile der Familie gemeinsam auswandern können, wenn die erwarteten Einnahmen höher liegen als die Kosten. Er skizziert das Beispiel eines Paares, das ein Interesse hat, im Aufnahmeland eine Beschäftigung aufzunehmen, und stellt fest, dass unter dieser Bedingung der gemeinsame Nutzen höher ist und es deshalb es zu einer gemeinsamen Ausreise kommt. Er nimmt an, dass „Tied Movers“ unter Familienhaushalten mit Doppelverdienern häufiger vorkommen als unter Familienhaushalten mit einem Alleinverdienenden (Mincer 1978).

Synthese

Die makro- und mesotheoretischen Überlegungen lassen sich zu einem gemeinsamen theoretischen Gebilde zusammenführen, um ein soziologisches Erklärungsmodell zu formulieren. Dabei wird auf einen Mehrebenenansatz rekurriert, der auf die Arbeiten von Coleman, Esser und Haug zurückgeht (Coleman 1990; Esser 1993; Haug 2008). Dieser wird auf unsere Fragestellung zugeschnitten, um familiäre Migrationsbewegungen und folglich migrationsbedingte Verlusterfahrungen und transnationale Familienverhältnisse im Zusammenhang mit der Gastarbeiteranwerbung in Deutschland erklärbar zu machen.

Abbildung 1: Erklärungsmodell



Das Mehrebenenmodell besteht aus drei Ebenen, die separat betrachtet und untereinander in Beziehung gesetzt werden können. Auf der Makroebene sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verorten, die sozialen Beziehungsverhältnisse finden sich auf der Mesoebene und die individuellen Faktoren und Erfahrungswerte auf der Mikroebene. Auf der Makroebene sind die wirtschaftlichen, einwanderungspolitischen und kulturellen Bedingungen in Verbindung mit der Mesoebene zu diskutieren, um im Folgenden Hypothesen abzuleiten.

Der einwanderungspolitische Erklärungsansatz erlaubt anzunehmen, dass die Gastarbeiter aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern im Vergleich zu den Gastarbeitern aus den europäischen Herkunftsländern aufgrund der Politik der Benachteiligung zu einem geringeren Anteil als Familie nach Deutschland einwandern, denn eine Niederlassung von Gastarbeitern aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern ist von der deutschen Bundesregierung und Administration nicht gewünscht worden. Des Weiteren können auch kulturelle Differenzen die Migrationsstrategie beeinflusst haben, denn die Wahrnehmung kultureller Distanzen dürfte die Niederlassungsbereitschaft und die Trennungserfahrung ebenfalls beeinflusst haben. Die Bereitschaft, nur temporär auszuwandern, um finanzielle Ressourcen für eine selbständige Existenz im Herkunftsland zu erwerben, dürfte mit der Wahrnehmung von kultureller Distanz zusammenhängen, die zwischen Deutschland und afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern größer sein dürfte als zwischen Deutschland und anderen europäischen Herkunftsländern. Folglich lassen sich sowohl einwanderungspolitische als auch kulturalistische Argumente anführen, um zu postulieren, dass die Erfahrung von Verlust und transnationalen Familienverhältnissen unter eingewanderten minderjährigen Kindern aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern weiter verbreitet sein dürfte als unter einge-

wanderten minderjährigen Kinder aus europäischen Herkunftsländern (**Hypothese 1**).

Aus familienmigrationsökonomischer Perspektive lässt sich postulieren, dass die Auswanderung von erwerbsfähigen männlichen Familienangehörigen forciert sein müsste, um das Familieneinkommen zu maximieren. Die Auswanderung von weiblichen erwerbsfähigen Familienangehörigen dürfte nur gering ausgeprägt sein, da die geschlechtsspezifische Organisation der deutschen Industriegesellschaft während der Anwerbungsphase nur wenig Arbeitsmarktchancen für weibliche Migranten geboten hatte, während männliche Migranten durch ihre Tätigkeit in der Industrie, im Bergbau oder in der Baubranche das Familieneinkommen maximieren konnten (Geißler 2006). Das Ausmaß an Auswanderung männlicher Arbeitskräfte wird in den familialen Kontexten ausgehandelt und in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Herkunfts- und im Aufnahmeland organisiert. Daher lassen sich auch hier kulturelle Faktoren anführen. Die in den afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern ausgeprägte geschlechtsspezifische Sozialisation kann dazu führen, dass eher die männlichen Familienmitglieder auswandern, weil ihr Selbstverständnis als Ernährer und Versorger sie in die Pflicht nimmt, die existenzielle Grundlage der Familie zu sichern. Aufgrund der Politik der Benachteiligung, die eine Niederlassung von Familien aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern verhindern sollte, wie auch aus kulturellen Beweggründen dürfte der Vaterverlust zwecks Arbeitsmigration unter den afrikanisch-asiatischstämmigen minderjährigen Einwanderern stärker verbreitet sein als unter den europäischstämmigen (**Hypothese 2**).

Mit Blick auf den migrationsbedingten Vater- und Mutterverlust – die sogenannten „Tied Movers“ – ist anzunehmen, dass diese unter den europäischstämmigen Migranten stärker verbreitet sind als unter den afrikanisch-asiatischstämmigen. Die gemeinsame Auswanderung lässt sich aus familienmigrationsökonomischer, kulturalistischer und einwanderungspolitischer Perspektive untermauern. Aus kulturalistischer Perspektive ist anzuführen, dass sich die afrikanisch-asiatischstämmigen Frauen aufgrund der geschlechtsspezifischen Sozialisation im Herkunftsland im Vergleich zu den europäischstämmigen eher als Hausfrau und Mutter verstehen. Damit erhöhen sich aus familienmigrationsökonomischer Sicht die Chancen der europäischstämmigen Einwanderer, als „Tied Mover“ auszuwandern, da europäischstämmige weibliche Einwanderer sich eher als Erwerbspersonen verstehen und daher befähigt sind, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Auf diese Weise ließe sich das Familieneinkommen maximieren, das einen Anreiz darstellt, um als „Tied Mover“ auszuwandern. Die einwanderungspolitischen Bedingungen stützen die These aufgrund der Tatsache, dass die Einwanderung der afrikanisch-asiatischstämmigen Kernfamilie zu einem großen Teil unerwünscht und deshalb abgelehnt worden ist. Folglich ist mit einem geringeren Ausmaß an afrikanisch-asiatischstämmigen „Tied Movers“ zu rechnen. Dies dürfte mit einer geringeren Verbreitung von migrationsbedingtem Vater- und Mutterverlust unter den minderjährigen Einwanderern aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern verbunden sein (**Hypothese 3**).

Empirische Prüfung

Der Mikrozensus 2005 ermöglicht es, den Einwanderungsprozess nach Deutschland, der gemeinhin in drei Phasen eingeteilt wird⁴, empirisch zu analysieren. Die Analyse des Anteils an minderjährigen Einwanderern, die Erfahrung mit migrationsbedingtem Eltern(teil)-Verlust gemacht haben, soll die skizzierten Migrationsphasen weiter beschreibbar machen. Geleitet ist die Auswertung von der Idee, die Prävalenz von transnationalen Trennungserfahrungen unter den Kindern der Gastarbeiter und deren Nachfahren seit Beginn der Migrationsbewegung nach Deutschland bis in die Gegenwart zu skizzieren, um damit die Bedeutung von migrationsbedingtem Eltern(teil)-Verlust und die Verbreitung von transnationalen Familien darstellen zu können.

Für die empirische Analyse gilt es, zwischen zwei Gruppen von Herkunftsländern zu unterscheiden. Auf der einen Seite sind die europäischen und auf der anderen Seite die afrikanisch-asiatischen Herkunftsländer zusammenzufassen. Unter der Kategorie „europäische Herkunftsländer“ finden sich die Anwerbeländer Italien, Spanien, Griechenland, Jugoslawien und Portugal. In der Kategorie „afrikanisch-asiatische Herkunftsländer“ sind die Anwerbeländer Marokko, Türkei und Tunesien subsumiert.

Deskriptive Ergebnisse

Die Tabelle 1 weist die familiäre Einwanderungskette aus, die zu sieben verschiedenen Kategorien zusammengefasst werden kann. Befragte, die als Minderjährige gemeinsam mit ihren Eltern einwandern, machen keine Trennungserfahrung. Alle anderen familialen Migrationsketten sind gekennzeichnet durch Verlustserfahrung, und die Betroffenen leben folglich temporär in transnationalen Familienverhältnissen. Die Kategorisierung der familialen Migrationskette erfolgt im Hinblick auf das erste Glied der familialen Migrationskette, um die Hypo-

4 Die erste Einwanderungsphase, die in der Migrationsforschung zwischen 1955 und 1972 verortet wird, steht unter dem Einfluss des positiven Wirtschaftswachstums in Deutschland, der zur Anwerbung von Arbeitskräften führt. Geprägt ist dieser zeitgeschichtliche Abschnitt durch eine maskuline Migration, denn mehrheitlich wanderten männliche Immigranten zum Zweck der Arbeitsaufnahme ein. Die zweite Phase kann als Konsolidierungsphase oder familiäre Wiedervereinigung bezeichnet werden und von 1973 bis 1989 reicht. Als auslösendes Moment für die familiäre Migration wird die Ölpreiskrise von 1973 herausgestellt, die in den europäischen Ländern eine wirtschaftliche Rezession auslöste und zum Anwerbestopp führte. Die Suspendierung der Einreisemöglichkeit zur Arbeitsaufnahme führte zur Konsolidierung der Einwanderungssituation durch die Familienzusammenführung im Aufnahmeland. Die dritte Einwanderungsphase zeichnet sich durch die Entstehung einer neuen Einwanderungssituation aus. Steigende Asylbewerberzahlen, der Mauerfall sowie die sich zuspitzende Situation im ehemaligen Jugoslawien und in der Türkei führten zur Einwanderung von neuen Migrantengruppen (Bade und Oltmer 2007; de Haas 2005; Münz et al. 1999; Pagenstecher 1996).

Tabelle 1: Familiäre Migrationskette

Migrationskette	N	Spalten %	Gültige Spalten %	Erstes Glied der familialen Migrationskette	Gültige Spalten %	Gültige Spalten % europ. Herkunft				Gültige Spalten % afrik.-asiat. Herkunft				Signifikanz - Vergleich europ. Herkunft versus afrik.-asiat. Herkunft			
						insg.	55-73	74-89	90-05	insg.	55-73	74-89	90-05	insg.	55-73	74-89	90-05
Kind und Vater und Mutter	881	15.8	30.7	keine Verlusterfahrung	30.7	36.2	35.4	37.2	35.9	27.5	28.5	26.0	33.2	***	*	***	n. s.
Vater, Mutter und Kind	772	13.8	26.9	Vater im ersten Glied - Kind reist nach	43.5	33.3	30.6	34.0	36.7	49.6	42.7	51.4	51.9	***	***	***	***
Vater, Mutter, Kind	315	5.6	11.0														
Vater, Kind; Mutter immigriert nicht	81	1.5	2.8														
Vater, Kind, Mutter	79	1.4	2.8														
Vater und Kind; Mutter immigriert nicht	21	0.4	0.7	Vater im ersten Glied - Kind ist dabei	1.3	1.5	2.7	1.1	0.0	1.2	1.0	1.3	1.2	n. s.	n. s.	n. s.	*
Vater und Kind, Mutter	17	0.3	0.6														
Mutter, Vater und Kind	16	0.3	0.6	Mutter im ersten Glied - Kind reist nach	5.6	6.3	6.8	6.9	4.7	5.2	7.9	4.7	3.7	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mutter, Vater, Kind	49	0.9	1.7														
Mutter, Kind; Vater immigriert nicht	92	1.6	3.2														
Mutter, Kind, Vater	5	0.1	0.2														
Mutter und Kind; Vater immigriert nicht	159	2.9	5.5	Mutter im ersten Glied - Kind ist dabei	6.5	8.3	7.1	6.1	13.7	5.4	8.1	4.4	5.4	**	n. s.	n. s.	***
Mutter und Kind, Vater	26	0.5	0.9														
Vater und Mutter, Kind	289	5.2	10.1	Tied Movers	10.1	12.0	13.5	13.2	7.8	8.9	9.4	10.2	1.7	**	*	†	***
Kind, Vater und Mutter	39	0.7	1.4	Kind im ersten Glied, Vater u. Mutter reisen nach	2.3	2.4	3.9	1.6	1.2	2.2	2.4	2.0	2.9	n. s.	n. s.	n. s.	†
Kind, Mutter; Vater immigriert nicht	14	0.3	0.5														
Kind, Vater; Mutter immigriert nicht	7	0.1	0.2														
Kind, Vater, Mutter	3	0.1	0.1														
Kind, Mutter, Vater	3	0.1	0.1														
unvollständige Angaben	2710	48.6		Migrationskette nicht rekonstruierbar													
Σ	5578	100	100		100	100	100	100	100	100	100	100	100				

Signifikanzniveau: *** p < 0,001 ; ** p < 0,01 ; * p < 0,05 ; † p < 0,1

thesen prüfen zu können. Fälle, die unvollständige Angaben aufweisen, werden aus der Analyse ausgeschlossen.

Die Auswertung zeigt, dass migrationsbedingte Trennungserfahrungen unter minderjährigen Kindern aus den ehemaligen Anwerbeländer weit verbreitet sind. Etwa in 70 Prozent der Fälle machen die eingewanderten minderjährigen Kinder Trennungserfahrungen. Befragte, die als Minderjährige aus einem afrikanisch-asiatischen Herkunftsland kommen, erleben Trennung häufiger als Befragte aus einem europäischen Herkunftsland ($p < 0,001$). Betrachtet man die Ausmaße der individuellen Trennungserfahrungen nach dem Zuzugsjahr, so erweisen sich die Unterschiede im letzten Betrachtungszeitraum (1990-2005) als nicht signifikant ($p < 0,001$).

Der migrationsbedingte Vaterverlust, der durch die Auswanderung des Vaters entsteht, findet mit fast 44 Prozent die größte Verbreitung unter den familialen Migrationsketten. Demnach haben fast die Hälfte der minderjährigen Einwanderer Trennungserfahrungen aufgrund der Arbeitsmigration des Vaters gemacht. Die Ausmaße der individuellen Trennungserfahrungen nach Herkunft unterscheiden sich signifikant voneinander. Die Werte zeigen auch, dass unabhängig vom betrachteten Zeitraum unter den minderjährigen Einwanderern aus afrikanisch-asiatischstämmigen Herkunftsländern die individuelle Trennungserfahrung aufgrund der Arbeitsmigration des Vaters weiter verbreitet ist als unter den europäischstämmigen minderjährigen Einwanderern.

Die sogenannten „Tied Movers“ – also die gleichzeitige Auswanderung des Vaters und der Mutter – kommen in zehn Prozent der Fälle vor. Demnach hat jedes zehnte Kind die Erfahrung des migrationsbedingten Vater- und Mutterverlust gemacht. Der Verbreitungsgrad ist signifikant abhängig von den Herkunftsländern. Befragte, die aus europäischen Herkunftsländern kommen, machen die Verlust-erfahrung häufiger als diejenigen aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern (mind. $p < 0,1$).

Diskussion

Die deskriptive Auswertung zeigt, dass minderjährige Kinder aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern insgesamt signifikant häufiger von einer Trennung betroffen sind als Kinder aus europäischen Herkunftsländern. Differenziert man nach dem Zuzugsjahr, so fällt auf, dass sich die Ausmaße der individuellen Trennungserfahrung in der Anfangsphase signifikant nach Herkunftsländern unterscheiden. Mit der Zeit verlieren die Differenzen an statistischer Bedeutsamkeit. Dies ist zum einen in Verbindung mit dem steuerungs politischen Erklärungsansatz zu sehen, der mit der Zeit an Relevanz verliert, so dass es folglich zur Angleichung der individuellen Trennungserfahrungen kommt. Zum anderen spielen auch kulturelle Faktoren eine Rolle. Die Wahrnehmung kultureller Distanz zu der deutschen Aufnahmegesellschaft könnte zu Beginn der Anwerbungsphase einen

ungünstigen Beitrag zur familialen Niederlassungsbereitschaft geleistet haben. Dies hatte zur Folge, dass die afrikanisch-asiatischstämmigen Eltern(teile) mit der Absicht nach Deutschland auswanderten, durch eine Arbeitsaufnahme genügend finanzielle Ressourcen zu erwerben, um sich eine Existenzgrundlage im Herkunftsland aufzubauen. Vor dem Hintergrund scheint das signifikant größere Ausmaß an Trennungserfahrung von Kindern afrikanisch-asiatischstämmiger Eltern zu Beginn der Anwerbungsphase sowohl aus rechtlicher als auch aus kultureller Perspektive erklärbar.

Wie angenommen, ist der migrationsbedingte Vaterverlust signifikant stärker unter den afrikanisch-asiatischstämmigen Einwanderern ausgeprägt. Aus wirtschaftlicher, einwanderungspolitischer und familienökonomischer Sicht lässt sich argumentieren, dass die minderjährigen Einwanderer aus den afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern häufiger Vaterverlust erlebt haben, weil es Bedarf an männlichen Arbeitskräften gab, deren familiäre Niederlassung in Deutschland aber nicht gewollt war. Aus kultureller Perspektive kommt hinzu, dass die Väter aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern dazu sozialisiert werden, Ernährer und Versorger zu sein. Daher reisten eher männliche erwerbsfähige afrikanisch-asiatischstämmige Familienmitglieder nach Deutschland, um das Familieneinkommen zu maximieren. Folglich bedeutet dies für die Kinder aus afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern, dass sie signifikant häufiger Erfahrung mit einem migrationsbedingten Vaterverlust machen.

Das Ausmaß an „Tied Movers“ unterscheidet sich ebenfalls signifikant zwischen den europäischen und afrikanisch-asiatischen Herkunftsländern. Wie erwartet, ist das Ausmaß an „Tied Movers“ unter den europäischstämmigen Einwanderern stärker ausgeprägt als unter den afrikanisch-asiatischstämmigen. Dies hat für die individuelle Erfahrung von Trennung zur Folge, dass Kinder aus europäischen Herkunftsländern eher Erfahrung mit dem migrationsbedingten Vater- und Mutterverlust machen. Dies lässt sich durch die Annahme erklären, dass die beiden europäischstämmigen Elternteile eher in der Lage sind, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten, um damit das Familieneinkommen zu maximieren, während die afrikanisch-asiatischstämmigen Elternteile eine geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung wahrnehmen, so dass der männliche Part aufgrund seines Selbstverständnisses als Erwerbsperson auswandert, während der weibliche Part bei der Familie im Herkunftsland verbleibt.

Elternverlust in autobiographischen Erzählungen marokkanischstämmiger Jugendlicher

Der zweite Teil des Papers beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Jugendmigrationsforschung in Deutschland. Dabei gilt es, mögliche Verbindungen zwischen dem Forschungsstand und den Umfragedaten herzustellen sowie eine

Fragestellung abzuleiten, um das qualitative Datenmaterial auszuwerten. In dem Analyseabschnitt sollen die familialen Entscheidungsprozesse auf der Mesoebene und die individuellen Trennungserfahrungen auf der Akteursebene stärker in den Vordergrund gerückt werden. Auf diese Weise soll der Mehrebenenansatz zur Erklärung von Trennungserfahrungen und transnationalen Familienverhältnisse um weitere Faktoren ergänzt werden.

Forschungsstand und Fragestellung

Zu Beginn dominierte in der Jugendmigrationsforschung eine konfliktorientierte Perspektive zur Erklärung der Eltern-Kind-Beziehung. Die Arbeiten von Schrader et al. postulieren kulturelle Differenzen in dem normativen Aushandlungsprozess zwischen Eltern und Kindern, die konfliktgenerierend wirken. Sie führen diese auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kulturen im Herkunfts- und im Aufnahmeland zurück. Das Aufnahmeland beschreiben sie als individualistisch orientiert, während sie das Herkunftsland als kollektivistisch geprägt betrachten. Dies beeinflusst ihrer Meinung nach die Eltern-Kind-Beziehung, denn das Kind wachse in einem individualistisch geprägten Umfeld auf, wo es dazu motiviert werde, sich zu einem Individuum zu emanzipieren, während im familiären Umfeld kollektivistische Werte vorherrschen, die im Konflikt zu den individualistischen Bedürfnissen des Kindes stehen und damit die Eltern-Kind-Beziehung belasten können (Schrader et al. 1976). Boos-Nünning und Hohmann argumentieren aus einer modernitätstheoretischen Perspektive heraus und nehmen an, dass die unterschiedlichen Entwicklungsniveaus der Länder konfliktstiftend für die Eltern-Kind-Beziehung wirken, denn ihrer Auffassung zufolge werden die Kinder in einer industrialisierten Gesellschaft aufgrund der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung dazu sozialisiert, sich zu individualisieren. Dies trage zur Ausbildung eines Entfremdungsprozesses in der Eltern-Kind-Beziehung bei, weil die Eltern in Agrargesellschaften groß geworden sind, die keine Individualisierungsprozesse kannten (Boos-Nünning und Hohmann 1977).

Die bis in die 80er Jahre vorherrschende konfliktorientierte Perspektive bei der Erklärung von Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien nimmt Stüwe zum Anlass, auf die empirisch unbelegten Annahmen der entwickelten Defizittheorien einzugehen. Im Gegensatz zu den skizzierten Opferbildern der Kinder und Jugendlichen hebt er mit seiner empirischen Studie die Ressourcen der Migrantenkinder im Umgang mit divergierenden Erwartungen in Eltern-Kind-Beziehungen hervor (Stüwe 1991). Mit seiner Arbeit bricht er mit der Dominanz der kultur- oder modernitätstheoretisch argumentierenden Konflikttheorien zu Gunsten einer subjekt- und ressourcenorientierten Perspektive, die für die Eltern-Kind-Beziehung ein geringeres Konfliktpotential postulierte. Die Publikationen von Atabay, Firat, Polat und Riesner, die auf die bikulturellen Kompetenzen der Migrantenkinder und -jugendlichen aufmerksam machen, sind von Stüwes Perspektivwechsel beeinflusst (Firat 1990; Polat 1998; Riesner 1990; Atabay 2001).

Die Dominanz der Konfliktthese in der *scientific community* der 70er und 80er Jahre korrespondiert mit einem hohen Anteil an Kindern, die in der Phase Erfahrung mit einem migrationsbedingten Eltern(teil)-Verlust machen, wenn man die entsprechenden prozentualen Anteile berücksichtigt (siehe Tabelle 1). Deshalb überrascht es, dass die Jugendmigrationsforschung in Deutschland das Thema der Verlusterfahrung nicht zur Diskussion stellte. Angesichts der fehlenden Thematisierung der Verlusterfahrung stellt sich die Frage nach den Ergebnissen der Forschungsliteratur zur migrationsbedingten Trennungserfahrung, denn die empirische Verteilung zur Prävalenz von Elternverlust zeigt, dass ein großer Teil der einwandernden Migrantenkinder davon betroffen ist. Die Rekapitulation der entsprechenden Forschungsergebnisse könnte für die Jugendmigrationsforschung in Deutschland fruchtbar sein. Das Forschungsfeld ist bisher recht jung und es finden sich nur im angelsächsischen Raum Publikationen dazu, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

Generell gilt die Einwanderung in die USA als Ursache für die wachsende Zahl an Familien, die migrationsbedingt Verlusterfahrung machen. Die antizipierten politischen, wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Anreize in den Vereinigten Staaten sind die Motive für die transnationale Familienmigration aus Mittel- und Lateinamerika. Hondagneu-Sotelo hat am Anfang der Migrationsbewegung Richtung Amerika eine maskuline Auswanderung beobachtet. Mit Sicherstellung der existentiellen Lebensgrundlage holten die Migranten ihre Familienmitglieder zu sich. Gegenwärtig vollzieht sich nach Hondagneu-Sotelo ein Wandel. Es sind nicht mehr die Männer, sondern die Frauen, die die familiäre Migrationskette initiieren, um die Lebenssituation und -chancen ihrer Angehörigen durch eine Arbeitsaufnahme im Ausland zu verbessern (Hondagneu-Sotelo 1994). Ähnliches beobachten auch Landolt et al. in ihrer Fallstudie für chinesische und San Salvadorianische Familien, wo die Frauen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten, sozialen Zwängen und Ressourcen heraus die Migration initiieren und damit transnationale Familien schaffen (Landolt und Wei Wei Da 2005).

Die Folgen von migrationsbedingter Eltern-Kind-Trennung werden in den empirischen Studien unterschiedlich bewertet. Generell weisen die Publikationen darauf hin, dass der Verlust der Eltern für die Kinder ein einschneidendes Erlebnis ist, das durch unterschiedliche Faktoren moderiert werden kann. Auf der einen Seite zeigt die Studie von Suárez-Orozco et al., dass die Folgen der Trennungserfahrung von der Migrationskultur, aus der die Familie stammt, abhängig ist. Demnach können Familien, die aus Kulturen mit viel Erfahrung in Migrationsfragen kommen, den Folgeeffekt auf die Kinder moderieren (Suárez-Orozco und Todorova 2002). Pottinger vertritt die Ansicht, dass der Trennungsverlust keine kulturelle Frage ist, sondern von dem sozialen Umfeld abhängig ist, in dem die verlassenen Kinder groß werden. Einen negativen Effekt übt das Aufwachsen in armen, städtischen und kriminellen Verhältnissen auf das verlassene Kind aus (Pottinger 2005). Während Pottinger sowie Suárez-Orozco und Todorova noch moderierende Variablen ausfindig machen, gehen Lashley, Baptiste et al. und Santa-Maria et al. pauschal davon aus, dass die Eltern-Kind-Beziehungen auf-

grund der erlittenen Trennungserfahrungen konfliktbelastet sind (Lashley 2000; Baptiste et al. 1997; Santa-Maria und Cornille 2007).

Der Forschungsüberblick regt im Hinblick auf die Untersuchung der Verlusterfahrung von marokkanischstämmigen Jugendlichen dazu an, zwei Fragen nachzugehen. Zum **einen** interessiert die Frage, unter welchen Bedingungen es in marokkanischstämmigen Familien zur Eltern-Kind-Trennung kommt und wie die innerfamiliären Entscheidungsprozesse aussehen – Smith konstatiert in dem Zusammenhang ein Forschungsdefizit (Smith et al. 2004).

Die **zweite** forschungsleitende Frage stellt die Familienzusammenführung in den Vordergrund. Dabei soll die Frage nach dem Einfluss der Trennungsbedingungen bei der familialen (Re-)Integration des Kindes nachgegangen werden. Die Publikationen von Pottinger (2005) und Suárez-Orozco et al. (2002) differenzieren und weisen auf unterschiedliche Einflussfaktoren hin, während andere pauschal von einem negativen Effekt bei Verlusterfahrung für die Eltern-Kind-Beziehung ausgehen. Im Zusammenhang mit der Eltern-Kind-Beziehung in marokkanischstämmigen Familien gilt es zu untersuchen, ob Trennungserfahrungen pauschal als belastend erlebt werden oder ob es moderierende Faktoren gibt. Darüber hinaus soll geprüft werden, welche Handlungsstrategien von den Jugendlichen nach der Rückkehr für die verlustgeprägte Eltern-Kind-Beziehung entwickelt werden.

Die beiden forschungsleitenden Fragen ermöglichen es, den Mehrebenenansatz weiterzuentwickeln. Von Interesse ist, wie die Entscheidungen zur Migration in der Familie ausgehandelt werden und welche Aufgabenverteilung unter den Eltern herrscht. Demnach darf mit der Bearbeitung der Fragestellung ein Erkenntnisgewinn für die Mesoebene erhofft werden. Die Verarbeitung der individuellen Trennungserfahrung wird sicher für die Mikroebene aufschlussreich sein. Dadurch lassen sich mögliche soziale Folgen für die Meso- und Makroebene ableiten.

Ausgangsbedingungen des Trennungsprozesses

Die qualitativen Daten zeigen, dass die Erfahrung von migrationsbedingtem Eltern(teil)-Verlust im Zusammenhang von Einwanderungs- und Rückkehrbewegungen transnationaler Familien nach Deutschland bzw. nach Marokko erfolgt. Dies steht im Kontrast mit dem Erklärungsmodell und der internationalen Forschung, die die Trennungserfahrungen im Kontext von Einwanderungsbewegungen und nicht im Kontext von Rückkehrbewegungen von Migranten beobachtet (Smith et al. 2004; Mitrani et al. 2004; Pottinger 2005). Die Trennungsbedingungen in der Migrationsbewegung transnationaler Familien marokkanischer Herkunft sollen anhand von sechs Fallbeispielen präsentiert und diskutiert werden – jeweils drei im Zusammenhang mit Einwanderungs- und Rückkehrbewegungen.

Zwei der Einwanderungsfälle immigrieren im Rahmen der Familienzusammenführung in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts nach Deutschland:

Morad [m]: Bin nach meiner Geburt mit meiner Mutter aufgewachsen und mit meinen Großeltern väterlicherseits, weil mein Vater – in frühen Jahren, also schon vor meiner Geburt, ich glaub fünf Jahre bevor ich schon geboren bin, dass heißt 1972 ist er schon nach Deutschland – zum, zum Arbeiten – dann raus, und ja. Wie gesagt 74 bin ich dann halt zur Welt geboren, äh zur Welt gekommen und bin bei meinen Großeltern in erster Linie und mit meiner damals noch relativ jungen Mutter dann noch – aufgewachsen.

Mimount [w]: Ich war zwei Jahre alt, als mein Vater nach Deutschland kam. Wir lebten mit meiner Mutter im Dorf bei meinen Großeltern.

Und äh 1979 kam meine Mutter mit meinen zwei Schwestern nach Deutschland, hat mich und meinen Bruder in Marokko gelassen und ist über Nacht gegangen und hat uns nichts gesagt, ja.

Anhand der Zitate lässt sich ablesen, dass die Väter und nicht die Mütter der Kinder im Rahmen der Arbeitsimmigration als erstes nach Deutschland auswandern. Die im Heimatland verbliebenen Familieangehörigen leben bei den Großeltern väterlicherseits. Dies steht im Kontrast zu der gegenwärtigen lateinamerikanischen Einwanderung von weiblichen Arbeitsimmigranten in die Vereinigten Staaten von Amerika, denn in diesen Fällen wachsen die Kinder bei den Großeltern mütterlicherseits auf. Dies hängt damit zusammen, dass die alleinerziehenden Frauen auswandern und ihre Kinder währenddessen bei den Großeltern unterbringen (Hondagneu-Sotelo 1994; Dreby 2006). Die Eltern-Kind-Trennung besitzt in Morads und Mimounts Familien einen temporären Charakter. In der ersten Phase wandern die Väter aus und in der zweiten kommen die Mütter mit ihren Kindern nach. In Morads Fall reist die ganze Familie aus dem Heimatland nach Deutschland, während im Mimounts Fall die Mutter erst die jüngeren Kinder mitnimmt und im Anschluss die Einreise von Mimount und ihrem Bruder folgt.

In dem folgenden Fall handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine illegale Einwanderung nach Deutschland:

Yusuf [m]: Naja, das war nicht meine Entscheidung, also mein Vater ist vor ungefähr, der ist schon seit, um die 20 Jahre in Deutschland. Der hat hier mal gearbeitet. Ja irgendwann hat er seine Papiere gemacht. Also der wollte seine Frau und sein Kinder hierhin holen.

Yusuf weist darauf hin, dass sein Vater vor etwas 20 Jahren nach Deutschland gereist ist. Demnach dürfte er Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts immigriert sein. In der Zeit besaßen die Marokkanischstämmigen nicht mehr die Möglichkeit, im Rahmen der Gastarbeiteranwerbung einzuwandern. Eine andere Option bestand damals in der Beantragung politischen Asyls oder in der Einreise im Rahmen der Familienzusammenführung. Dann wäre eine Legalisierung des Aufenthalts – „hat er seine Papiere gemacht“ – aber obsolet gewesen. Die Aussage Yusufs kann daher als ein Hinweis verstanden werden, dass die Immigrati-

on des Vaters auf irreguläre Weise zustande kam. Zu Beginn seines Aufenthalts dürfte er mit der Suche nach einer illegalen Arbeitsaufnahme beschäftigt gewesen sein, um seinen Lebensunterhalt in Deutschland dauerhaft bestreiten zu können. Mit der Legalisierung seines Aufenthalts ließ er sich offensichtlich Zeit, bemühte sich schließlich erfolgreich darum und erwarb damit die Möglichkeit, seiner Familie die Einreise nach Deutschland zu eröffnen.

Die drei skizzierten einreise- und niederlassungswilligen Eltern verlassen ihre Familien im Herkunftsland, um sich in Deutschland eine Existenzgrundlage zu schaffen. Als Anreiz wirkt für die Eltern die Aussicht, durch Auswanderung die Lebensbedingungen und die Lebenschancen für die ganze Familie zu verbessern. Dies entspricht den familienmigrationsökonomischen Thesen (siehe Kapitel zur Mesoebene). Sowohl in Morads, Mimounts als auch in Yusufs Fall reisen die Väter als erstes aus. Herauszustellen ist die illegale Einreise von Yusufs Vater als Einzelperson. Dies verspricht im Vergleich zu einer illegal einreisenden Familie in vielerlei Hinsicht Vorteile, denn Einzelpersonen sind mobiler, reaktions-schneller und kommen mit einem geringen Lebensstandard aus. Als Beispiel sei der Moment der unerlaubten Einreise und Eingliederung genannt. Eine Einzelperson kann sich auf Situationen, die Handlungsinitiative erfordern, schneller einstellen als eine Familie, braucht im Einreiseland geringeren Aufwand zu betreiben, um angemessene Lebensverhältnisse herzustellen, und weist ein geringeres Entdeckungsrisiko auf. Erwähnt sei in dem Zusammenhang, dass Yusufs Vater sich etwa zehn Jahre im Land aufhält, ohne eine Aufenthaltsberechtigung zu besitzen. Eine Familie mit Kindern hätte einen solchen Zeitraum wohl kaum erfolgreich unentdeckt bewältigen können.

Im Gegensatz zu den drei Fallbeispielen einreisewilliger marokkanischstämmiger Eltern stehen die Aussagen der drei Jugendlichen zu ihren Erfahrungen mit den familialen Re-Immigrationsbemühungen ihrer Eltern. Diese weisen nämlich eine vergleichsweise geringere Niederlassungsbereitschaft im Aufnahmeland aus:

Abdullah [m]: Ich bin eigentlich in Dortmund geboren. ... Ich habe in Deutschland gelebt, dann – bin ich nach Marokko zurückgegangen – für acht Jahre. Da hab ich auch die Schule besucht, meine Eltern wollten das machen, damit ich auch die Sprache lerne, also Schrift und Wort. Und irgendwann haben die gemerkt, dass man – es ist schwierig, in Marokko eine schöne Zukunft zu haben. Da ist auch mein Bruder und der hat zwanzig Jahre gelernt an so Schule mit – hat auch studiert, Diplom gemacht, Wirtschaft. Drei Jahre war der arbeitslos, dann hat das mein Vater gemerkt, meinte: „Nein, mein Sohn, du musst wieder zurückkommen nach Deutschland, ist viel besser für dich.“

Leila [w]: Hab hier in Deutschland äh bis zum sechsten Lebensjahr äh also verbracht und bin danach nach Marokko gegangen zu meiner Großmutter (*räuspert sich*), hab dort bis zwölf Jahre dann gelebt und bin wieder nach Deutschland zurückgekommen. Das hatte damit zu tun, dass meine Eltern Gastarbeiter waren, damals als Gastarbeiter nach Deutschland kamen und nicht gedacht haben, dass sie irgendwann mal zurückkehren. Und damit uns, für uns leichter ist, für die Kinder, ähm haben die uns dann eben nach Marokko

geschickt, um hier ein bisschen was Geld zu verdienen und dann zurückzukehren.

Fadilah [w]: Der wollte eigentlich nur kommen, zu der Zeit war es so, Geld verdienen und wieder nach Marokko zurück. Hat er geheiratet und trotzdem wollte er immer noch nicht hier bleiben. Dann bin ich gekommen nach einem Jahr und der wollte immer noch nicht hier bleiben (lacht). Ich kam in den Kindergarten, ich kam in die erste Klasse, ich kam in die zweite Klasse und dann wollten die wirklich zurück. Und dann kam auch meine Schwester auf die Welt – Und mein Vater hat sich gedacht, die ist jetzt in der zweiten Klasse, wir schicken die schon mal zurück, zu ihrer Oma, weil – wir folgen dann nach, so, so würde sie keine Zeit verlieren, in der Schule.

Die Aussagen der drei Jugendlichen machen auf eine entschlossene Rückkehrbereitschaft der Eltern aufmerksam. Abdullahs Eltern spielen mit dem Gedanken, dauerhaft in die Heimat zurückzukehren, denn ein Teil der Familie lebt in Marokko. Erwähnt wird ein weiterer Sohn, der dort die Schule und später die Hochschule besucht. Die migrationsbedingte Trennung der Familie dürfte für die Eltern ein Aspekt sein, der ihre Niederlassungsbereitschaft in Deutschland mindert und eine Rückkehr in die Heimat für ihre Familienplanung relevant macht. Diese soll scheinbar in Teilschritten erfolgen. Zuerst kehrt Abdullah nach Marokko zurück, um nahtlos die schulische Eingliederung zu vollziehen. Die rechtzeitige Einschulung in die marokkanische Grundschule zeugt von der elterlichen Vorsorge, ihrem Sohn eine Schulausbildung zu ermöglichen, die ohne mit einem von ihnen verursachten migrationsbedingten transnationalen Schulwechsel in Verbindung stehen soll. Das Bemühen um eine kontinuierliche Schulausbildung für ihren Sohn deutet darauf hin, dass die Eltern Wert auf Bildung legen. Dies äußert sich auch darin, dass Abdullah eine Privatschule besucht, die ein höheres Bildungsniveau im Vergleich zu einer öffentlichen Schule in Marokko verspricht. Erst nach der schulischen Ausbildung eröffnet sich für die Eltern erneut die Möglichkeit, über die Zukunftsperspektiven des Kindes im Heimatland nachzudenken. Dabei kommt der Vater zu dem Schluss, dass die Zukunftsaussichten für den Sohn in Deutschland besser stehen, und lässt ihn im Rahmen der Familienzusammenführung wieder einreisen.

Leilas Eltern schulen das Kind ebenfalls mit sechs Jahren ein. Es kommt nicht in Deutschland, sondern in Marokko auf die Grundschule. Die rechtzeitige Einschulung weist auch in dem Fall darauf hin, dass die Eltern auf eine kontinuierliche Schullaufbahn ihrer Tochter Wert legen und ihr einen Schulwechsel über kulturelle Grenzen hinweg ersparen wollen. Die Bildungsaspiration der Eltern wird nicht nur über die frühe Einschulung tradiert, sondern auch über die Anmeldung auf einer marokkanische Privatschule in der Hoffnung, mit einer gehobenen schulischen Ausbildung die Zukunftsperspektiven ihres Kindes zu verbessern. Die Bemühungen der Eltern, die Chancen ihres Kindes im Heimatland zu verbessern, werden mit ihrer Reimmigration nach Deutschland obsolet. Leila führt die Wiedereinreise auf die geschichtlichen Bedingungen der Gastarbeiter zurück, die statt zurückzukehren in Deutschland geblieben sind.

Fadilahs Eltern zeichnen sich durch eine ambivalente Rückkehrhaltung aus. Ihren Vater charakterisiert sie mit einem ausgeprägten Rückkehrwunsch, der darin mündet, dass sie in die Heimat zurückkehren muss. Dabei nimmt der Vater keine Rücksicht auf die bisher erfolgte schulische Eingliederung seiner Tochter. Er meldet sie von der deutschen Schule ab, obwohl sie schon zwei Klassen besucht hat, und veranlasst die Anmeldung auf einer Schule im Heimatland. Auch in diesem Fall gilt es für den Vater, die durch die antizipierte Rückkehr erwarteten schulischen Eingliederungsschwierigkeiten für das Kind durch eine frühe Einreise in das Herkunftsland zu reduzieren. Im Vergleich zu Abdullah und Leila tritt die Einschulung von Fadilah auf eine marokkanische Grundschule nicht rechtzeitig mit der ersten Klasse, sondern mit zwei Jahren Verspätung ein.

Die drei Fallbeispiele von ausreisewilligen Eltern unterscheiden sich untereinander durch die erlebte und verarbeitete Ambivalenz des Rückkehrwunsches und durch den Grad der tradierten Bildungsaspiration der Eltern. Abdullahs und Leilas Eltern legen Wert auf eine fortdauernde und anspruchsvolle Schullaufbahn ihrer Kinder. Deshalb melden sie ihre Kinder rechtzeitig auf einer privaten marokkanischen Grundschule an. Dies steht im Zusammenhang mit einer migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung, die im Hinblick auf die antizipierte Rückkehr der Familie ins Herkunftsland in Teilschritten wohlüberlegt organisiert und durchgeführt wird. Dagegen zeichnet sich Fadilahs Vater durch eine ambivalente Rückkehrhaltung aus, die verbunden ist mit einer offensichtlich abrupten Abmeldung seines Kindes von einer deutschen Grundschule, um es auf einer marokkanischen einzuschulen. Dies zeugt im Gegensatz zu den beiden zuvor skizzierten Fällen nicht von einer konstruktiven Verarbeitung des Rückkehrwunsches, denn Fadilah von der Grundschule zu nehmen, weist darauf hin, dass ihr Vater den potentiellen schulischen Eingliederungsprozess über die kulturellen Räume hinweg zwar als mögliche Ursache für schulische Schwierigkeiten ausmacht, aber dem durch beispielsweise eine rechtzeitige Einschulung auf eine marokkanische Grundschule nicht konsequent gerecht wird.

Der Umgang mit dem Rückkehrwunsch, die schulische Eingliederung des Kindes, die Planung und Organisation der Heimkehr stellen Ausprägungen elterlicher Handlungsstrategien dar, die über den Bewältigungsprozess des Heimwehs Aufschluss geben. Dieser nimmt auf die Umsetzung der geplanten Familienreimmigration Einfluss. Gelingt den Eltern eine konstruktive Verarbeitung des Rückkehrwunsches, dann dürfte ein Schulwechsel über die kulturellen Räume hinweg für die Kinder durchdachter geplant sein. Dies kann sich in der rechtzeitigen Anmeldung des Kindes in einer marokkanischen Bildungseinrichtung niederschlagen. Wird der Rückkehrwunsch als impulsiv und anhaltend erlebt, kann es zu einer spontanen Rückkehrentscheidung für das Kind kommen.

Beim Vergleich der Trennungsbedingungen im Kontext von Einwanderungs- und Rückkehrbewegungen fällt auf, dass bei Familienzwanderung nach Deutschland insbesondere die rechtlichen und finanziellen Bedingungen eine Rolle für die Eltern bei der Trennung von ihren Kindern spielen. Dies steht im Kontrast zu

antizipierten Rückkehrbewegungen nach Marokko. In diesen Fällen sind es nicht die rechtlichen oder die finanziellen Bedingungen, die zur Trennung von Eltern und Kindern führen, sondern der ausgeprägte Rückkehrwunsch der Eltern führt zu einer Reimmigration von Familienangehörigen ins Heimatland. Begleitet ist die Trennung von gut gemeinten Motiven der Eltern. Sie erhoffen sich durch die frühe Rückkehr der Kinder geringere schulische Eingliederungsschwierigkeiten als bei einer antizipierten späteren schulischen Integration.

Die Berücksichtigung der Kinderreihenfolge bei der Analyse der Entscheidungen zur Trennung zeigt auf, dass insbesondere die älteren Kinder in der Stichprobe von migrationsbedingtem Elternverlust betroffen sind. Mimount, die zweitälteste, und ihr Bruder, der älteste, bleiben im Heimatland zurück, während ihre jüngeren Geschwister nach Deutschland einreisen dürfen. In Abdullahs Fall sind es ebenfalls die älteren Geschwister, die im Heimatland verbleiben, während er in Deutschland geboren wird und bei seinen Eltern aufwachsen kann und erst später von der Eltern-Kind-Trennung zeitweise berührt wird. Auch Leila und Fadilah – die ältesten Kinder in der Familie – sind aufgrund ihres Alters von dem Verlust der elterlichen Bezugspersonen betroffen. Beide müssen in der Heimat ihre schulische Ausbildung beginnen bzw. fortsetzen.

Die Umstände, die zur migrationsbedingten Auflösung der Eltern-Kind-Beziehung für die älteren Geschwister führen, sind unterschiedlich. In Mimounts Fall wird ihr die Ausreise deshalb verwehrt, weil die Eltern bei den jüngeren auf der einen Seite eine leichtere Unterbringung angesichts restriktiver Ressourcen erwarten und auf der anderen Seite einen höheren Zuwendungsbedarf wahrnehmen. Ein weiterer Einflussfaktor dürfte die fortgeschrittene schulische Ausbildung und gesellschaftliche Eingliederung älterer Geschwister im Heimatland sein. Als Beispiel seien Abdullahs Eltern erwähnt, die die älteren Geschwister im Herkunftsland aufwachsen lassen. Die antizipierten Schulschwierigkeiten in einem neuen Umfeld dürften für Abdullahs Eltern ein weiterer Aspekt gewesen sein, um gegen eine Migration ihrer älteren Kinder zu optieren. Leila und Fadilah werden von ihren Eltern in einer marokkanischen Schule im Heimatland angemeldet, weil bei ihnen aufgrund des fortgeschrittenen Alters die Schulfrage aktuell wird. Diese lässt die Frage nach dem Lebensmittelpunkt der Familie virulent werden. Die ausreisewilligen Eltern sind in der Situation gefordert, über die Frage der Reimmigration zu entscheiden. Davon ist die Frage nach dem künftigen Schulort des Kindes beeinflusst. Beschließen die ausreisewilligen Eltern eine Rückkehr in die Heimat, dann werden die ältesten Kinder in das Herkunftsland zurückgeschickt, um ihnen eine reibungslose schulische Eingliederung zu ermöglichen.

Abschließend ist bei der Betrachtung des familialen Entscheidungsprozesses zur Reimmigration festzustellen, dass die Kinder kaum Einfluss auf die migrationsbedingte Trennung von Eltern(teilen) haben. Sie sind in der Regel den Entscheidungen ihrer Eltern ausgeliefert und müssen sich den neuen Bedingungen stellen. Das gilt sowohl für die Kinder der einreise- als auch der ausreisewilligen Eltern. Die Mütter werden in dem Entscheidungsprozess gar nicht von den Ju-

gendlichen erwähnt. Gesprochen wird von den „Eltern“ und konkret von den „Vätern“. Demnach obliegt es insbesondere den Vätern, über die Frage der (Re-) Immigration der Familie zu entscheiden. Die Entscheidung zur Reimmigration löst in der Folge eine Handlungslogik und -abfolge aus, die insbesondere die älteren Kinder bezogen auf den Elternverlust trifft. Dabei sind es rein pragmatische Entscheidungen der Eltern, die unter Berücksichtigung der rechtlichen, finanziellen und gesellschaftlichen Bedingungen gefällt werden. Damit wird die Entscheidung zur Eltern-Kind-Trennung losgelöst von der Eltern-Kind-Beziehung getroffen. Doch die Folgen der Trennungserfahrungen haben Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehung und berühren damit die Familienzusammenführung, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Familiale Integrationsbedingungen und -potentiale

Zur Bewertung der familialen Integrationsbedingungen und -potentiale verlassener Kinder gilt es, die Eltern-Kind-Beziehung genauer zu eruieren. Die Trennungsweise ist ein Faktor zur Erklärung der (Re-)Integrationsbedingungen und -potentiale der Eltern-Kind-Beziehung. In der Stichprobe lassen sich unterschiedliche Formen von Eltern-Kind-Trennung beobachten. So finden sich ausgewanderte Väter, die sich um die Einreise der ganzen Familie bemühten. Dies geschah in Yusufs und Morads Fall erfolgreich. Deshalb äußerte sich die Eltern-Kind-Trennung ausschließlich in der Absenz des Vaters, die mit der Familienzusammenführung in Deutschland aufgehoben wird. In Mimounts Fall zeigt sich die Erfahrung von Eltern-Kind-Trennung in dem Erleben des Verlusts des Vaters und anschließend des Verlusts der Mutter durch die schrittweise Migration der elterlichen Bezugspersonen nach Deutschland. Abdullah, Leila und Fadilah müssen aufgrund der von den Eltern antizipierten Familienreimmigration ins Heimatland zurückkehren, ohne dass die Eltern sie begleiten.

Aus der Perspektive der Kinder ist die Erfahrung des Elternverlusts durch die Migration nach Deutschland ein prägendes Erlebnis. Die Kinder, die ausschließlich einen partiellen Elternteilverlust – beispielsweise durch die Migration des Vaters – erleben, scheinen diesen besser bewältigen zu können, denn sie berichten nicht von den erlittenen und prägenden Trennungserfahrungen und deren Einfluss auf ihre Biographie. Für diese Fälle spielt die Rolle der Mutter einen wichtigen moderierenden Faktor. Sie bewahrt offenbar mit ihrer Anwesenheit für die teilweise verlassenen Kinder die Verbindung zu einer elterlichen Bezugsperson und kann die notwendige Zuwendungsarbeit leisten, ohne dass sich der Väterverlust belastend auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirkt.

Die Jugendlichen, die ohne eine elterliche Bezugsperson im Heimatland zurückgeschickt werden bzw. dort verbleiben, skizzieren unterschiedliche Ablösungsszenen von ihren Eltern, aus denen die Trennungsweise der Eltern und deren Konsequenzen für die Eltern-Kind-Beziehung herausgearbeitet werden können. Zu Beginn sollen die Trennungsmomente von Leila, Fadilah und Mimount vorge-

stellt werden, dann folgt die Erzählung von Abdulla, um in einem kontrastierenden Vergleich Unterschiede in den Handlungsstrategien der Eltern bei der Eltern-Kind-Trennung und deren Konsequenzen für die Beziehung herauszuarbeiten. Folgendes stammt von den drei weiblichen Jugendlichen:

Leila [w]: Weil äh meine Mutter war ja in Marokko und ähm war dann drei Monate lang mit mir in den Sommerferien, hat mir gar nicht so wirklich gesagt, dass ich da jetzt lange bleiben werde und ist, aber ich hatte mir das irgendwie gedacht. Und ich erinnere mich sehr genau, wo mein Bus kam, ich war in so ner Privatschule, bin ich gegangen, weil meine Eltern wollten eben, dass wir auch ne gute Schule besuchen, dass wir ne gute Zukunft hatten und ähm ich ging in diesen Bus rein für in die Schule und ähm hab darin geschrien - wie ne Verrückte. Weil ich wusste, meine Mutter geht äh zum Flughafen und dass, diese ist diese kleine Erinnerung, die ist noch sehr sehr präsent in meinem Kopf. Also es war für mich krass, diese diese Erfahrung.

Fadilah [w]: Ja zuerst war das ja nicht so schlimm, weil meine Mutter ja da war. Als sie dann gegangen ist und – da lief ein Kinderfilm – dieses Einhorn. Kennst du das? Das weiße Einhorn. Das kennt jeder, das ist voll bekannt und – auch, wird auch sehr geliebt. Das lief gerade, als meine Mutter abgereist ist. Und seitdem hasse ich diesen Film. Das kann ich echt nicht sehen, weil ich find das schrecklich. Ich weiß nicht warum, aber ich glaub, das hat damit zu tun – ich kann mich nur erinnern, dass ich den ganzen Tag geweint habe und dann wirklich aufgehört hab' zu weinen, weil ich nicht mehr konnte, und dann fing ich wieder an zu weinen.

Mimount [w]: Und äh 1979 kam meine Mutter mit meinen zwei Schwestern nach Deutschland, hat mich und meinen Bruder in Marokko gelassen und ist über Nacht gegangen und hat uns nichts gesagt, ja. Und ich denke, dass auch dieses Erlebnis mich sehr lange geprägt hat, also diese Verlust, Verlust, erst der Vater und dann die Mutter ist weg.

Die skizzierten Eindrücke der jungen Frauen weisen darauf hin, dass die Trennung von den Eltern ein einschneidendes Erlebnis für sie gewesen ist. Leila beispielsweise kehrt mit ihrer Mutter nach Marokko zurück, während der Vater in Deutschland verbleibt. Sie verbringt mit ihrer Mutter drei Monate in der Heimat. Offenbar versuchte die Mutter, ihrer Tochter von der baldigen Trennung zu erzählen – „hat mir gar nicht so wirklich gesagt, dass ich da jetzt lange bleiben werde“. Doch Leila setzt sich mit den Erklärungsversuchen ihrer Mutter nicht auseinander, stattdessen verdrängt sie sie. Erst im Moment der sich anbahnenden dauerhaften Eltern-Kind-Trennung wird Leila die Reimmigration der Mutter nach Deutschland bewusst. Dies setzt eine vorige Information der Tochter über die baldige Trennung voraus. Sie selbst empfindet den Verlust als ein emotional einschneidendes Erlebnis, das dauerhaft biographische Bedeutung für sie gewinnt.

Fadilah kann sich noch genauestens an den Moment der Trennung von ihrer Mutter erinnern. Sie berichtet nämlich, dass sie, als ihre Mutter das Haus verließ, eine Zeichentrickserie im Fernsehen sah. Im Gegensatz zu Leilas Erzählung fehlt in diesem Fall eine Verabschiedungsszene von der Mutter. Stattdessen wirkt

Fadilah durch das Fernsehen ein wenig teilnahmslos bei der Trennung. Es ist anzunehmen, dass das Schauen einer Zeichentrickserie als Ablenkungsmittel diente, um Fadilah nicht mit der Abreise der Mutter zu konfrontieren. Doch sie bemerkt spätestens bei deren Abfahrt, dass sie ihre Mutter nicht mit nach Deutschland begleiten wird. Die Vergegenwärtigung der dauerhaften Trennung von ihren elterlichen Bezugspersonen ist verbunden mit Trauer.

Mimount kann sich – wie auch Leila und Fadilah – genau an die Umstände der Eltern-Kind-Trennung erinnern. Sie berichtet, dass ihre Mutter über Nacht abgereist ist, ohne sich von ihr zu verabschieden. Die Frage, inwieweit Mimount von ihrer Mutter über die anstehende Abreise informiert worden ist, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Doch die Kontextbedingungen sprechen dafür, dass Mimount von der Abreise ihrer Mutter völlig überrascht worden ist. Dies kann als Hinweis verstanden werden, dass sie darüber nicht in Kenntnis gesetzt wurde. Die Erfahrung des Verlassenwerdens wertet sie als ein prägendes Erlebnis.

Die beschriebenen drei Fallbeispiele veranschaulichen, dass es die Mütter schwer haben, einen Modus zu finden, um sich von ihren Kindern zu trennen. Die anstehende Abreise wird von ihnen in unterschiedlichem Ausmaß thematisiert. Dies ist ein Ausdruck für ihre Unsicherheit. Leilas Mutter versucht es anzusprechen. Fadilahs und Mimounts Mutter unterlassen es, ihrer Tochter die baldige Trennung anzukündigen. Aus den unterschiedlichen Verbalisierungsstrategien resultieren verschiedene Handlungsoptionen. Leilas Mutter begleitet ihre Tochter zum Schulbus, um sich von ihr zu verabschieden. Die Mutter von Fadilah und Mimount vermitteln ihren Kindern eine geringere Transparenz. Sie verabschieden sich nämlich nicht von ihren Kindern, sondern arrangieren, dass ihre Töchter mit Fernsehen oder mit dem Schlafen beschäftigt sind, um abreisen zu können.

In Abdullahs Fall ist die Erfahrung der migrationsbedingten Trennung weitaus unaufgeregter erfolgt als bei den skizzierten drei Fallbeispielen:

Abdullah [m]: Meine Mutter hat uns sechs Monate besucht im Jahr, dann war die auch sechs Monate in Deutschland. Mein Vater kam ein Monat im Jahr, also in den acht Jahren, wo ich in Marokko war. ...

Zum Beispiel, ich kann mich dran erinnern, als Kind, ich hab' den immer vermisst, also immer vermisst. Also der kam einen Monat im Jahr. Und – in dem einen Monat, wo der da war, ich war IMMER bei dem am Kleben, also immer, also, immer jedem Tag. Ich hab' auch manchmal bei dem geschlafen, so direkt in einem Bett, in seinem Arm geschlafen und so was. Ich hab' den halt – über alles geliebt. Bisschen mehr als meine Mutter, weil ich meine Mutter damals immer gesehen hab'.

Im Gegensatz zu Leila, Fadilah und Mimount erwähnt Abdullah zwar den migrationsbedingten Elternverlust, doch er erzählt dies, ohne von der konkret erlebten Trennungserfahrung zu berichten. Stattdessen stellt er heraus, dass die Mutter jedes Jahr für sechs Monate in Marokko anwesend war, während sein Vater jeweils für einen Monat kam. Die Betonung der elterlichen Anwesenheit weist auf

das Bemühen der Eltern hin, die Folgen der elterlichen Abwesenheit für das Kind zu mindern. Dies wird einen moderierenden Effekt auf die Konsequenzen der erlittenen migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung ausgeübt haben. Abdullahs Eltern, die ihr Kind für eine lange Zeitperiode im Herkunftsland besuchen, reduzieren offensichtlich dadurch die Verlusterfahrung. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang, dass Abdullah davon spricht, dass er seine Mutter „immer gesehen [hat]“, obwohl sie lediglich für ein halbes Jahr in Marokko anwesend war. Dies untermauert, dass das Bemühen der Eltern die Folgen des migrationsbedingten Verlusts der elterlichen Bezugspersonen mindert, denn trotz der Wahrnehmung der Eltern-Kind-Trennung misst er der Abwesenheit der elterlichen Bezugspersonen keine biographische Relevanz bei.

In Leilas, Mimounts und Fadilahs Fall gelingt eine konstruktive gemeinsame Verarbeitung der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung nicht vollständig, denn die Verlusterfahrung ist in diesen Fallbeispielen ein signifikantes biographisches Datum, das auf den weiteren Lebensweg ausstrahlt. Insbesondere die Eltern-Kind-Beziehung ist von der Bewältigung der Verlusterfahrung durch die Kinder beeinflusst. Dabei zeichnen sich zwei unterschiedliche Handlungsstrategien der Jugendlichen ab:

Leila [w]: Hört sich sehr schlimm an, ich weiß. Meine Mutter hat sehr drunter gelitten, aber sie war nunmehr nicht meine Mutter mehr, sondern meine Oma. Ich denke, das ist auch ihr Fehler, die hätten da irgendwie, also auch von meiner Oma aus, die hat wirklich mich am Ende wie ihre Tochter angesehen und sie hätte da vielleicht ein bisschen mehr äh so erziehungsmäßig so zeigen sollen, „ich bin deine Oma, hallo und deine Mutter ist in Deutschland“ und äh daß das klar getrennt ist, aber sie hat es auch gefördert. Ähm ja und irgendwie war ich natürlich auch sauer auf meine Eltern, daß sie mich abgegeben haben, äh und war, also ich war ziemlich die ersten Jahre. Ich denke bis 18 war es sehr schlimm. [...] Ja ich denke mal, die waren einfach wirklich hoffnungslos äh überfordert. Ja die wussten nicht weiter mit mir. Ich war unglaublich aggressiv. Ich war also immer anti. Die sagen, die haben gesagt, „Leila mach das“, ich hab was anderes gemacht

Fadilah [w]: Ich hatte auch sehr – meine Mutter hatte sehr große Schwierigkeiten mit mir, als ich zurückkam. Erstmal war die Wohnung zu klein für mich. Niemand hat `ne dreihundert große, dreihundert Quadratmeter große Wohnung oder Haus, dort war es ganz anders. Ich konnte toben und rennen und laufen und Purzelbäume schlagen bis ich tot bin und es hat immer noch nicht die Wand erreicht. Und hier, brauch ich mich nur zu drehen, hab' ich mir schon weh getan (lacht). [...] Weil ich zu – aktiv war, auch, selber aktiv also, aktiv so, so von Bewegungen her und alles und – ich hab' meine Mutter auch nicht als autoritäre Person anerkannt; angesehen. Weil das war für mich meine Oma. Meine Oma hat mich sowieso alles machen lassen, was ich wollte. Auch als meine Mutter in Marokko war, hat sie mir – hab ich sie gefragt „Darf ich das machen?“ Hat sie gesagt „Nein.“ Hab' ich meine Oma gefragt und die hat ja gesagt und dann hab' ich es getan. Also, es war mir egal, was meine Mutter gesagt hat und das war auch so, als ich wieder hier war. Also sie, sie hatte große, sehr große Schwierigkeiten mit mir. Ich hab' eigentlich nie gemacht, was sie gesagt hat. Ich hab' immer grundsätzlich das Gegenteil gemacht (lacht).

Mimount [w]: Und als ich nach Deutschland kam, war ich sehr anpassungsfähig. Ich glaube man ich glaub das hat auch damit zutun, ich will sie nicht noch mal verlieren. Also ich glaub von der von dem Verhalten eines Kindes, das diese Verluste erlebt hat, würde ich sagen und äh ja und wie gesagt ich war sehr anpassungsfähig. Ich hab alles getan, um meinen Eltern zu gefallen.

Ich war zwei Jahre alt, als mein Vater nach Deutschland kam. Wir lebten mit meiner Mutter im Dorf bei meinen Großeltern und ähm, meine Großeltern sind jetzt tot. Gott segne sie. Auch wenn ich jetzt über sie rede, ist es nicht schlecht daher machen, sondern es ist einfach halt eine Reflektierung meiner Geschichte und äh du, du weißt ja halt wie äh äh Schwiegereltern in Marokko sein können.

Leila und Fadilah entwickeln ähnliche Handlungsstrategien in der Eltern-Kind-Beziehung bei der familialen Wiedervereinigung nach der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung. Leila entwickelt vor der Reimmigration nach Deutschland im Heimatland eine enge Beziehung zu ihrer Großmutter, die sie im weiteren Verlauf als ihre Mutter bezeichnet. Auf diese Weise drückt sie die enge Verbindung zu ihrer Großmutter aus, die in der Phase ein Substitut zu ihrer Mutter in Deutschland ist. Bei ihrer Rückkehr entwickelt sie zu ihren Eltern ein schwieriges Verhältnis, das von der erlittenen Verlusterfahrung gekennzeichnet ist. Sie weigert sich beispielsweise, den elterlichen Anweisungen Folge zu leisten, stattdessen begehrt sie auf.

Fadilah entwickelt ebenfalls während der migrationsbedingten Abwesenheit ihrer Eltern ein enges Verhältnis zu ihrer Großmutter. Sie spielt diese Beziehung gekonnt gegenüber ihrer Mutter bei ihrer Anwesenheit aus, indem sie ihr in Erziehungsfragen ein Recht auf Einfluss abspricht. Stattdessen orientiert sie sich an den Normen der Großmutter. Dadurch untergräbt sie die Stellung ihrer Mutter. Bei der Rückkehr nach Deutschland entwickelt sich, wie bei Leila, ein angespanntes Verhältnis zu den Eltern. Fadilah ist nicht willens, insbesondere ihre Mutter als Erziehungsberechtigte zu akzeptieren.

Mimount macht andere Erfahrungen im Herkunftsland als Fadilah und Leila. Sie deutet ein angespanntes Verhältnis zu den Großeltern an. Dies nimmt ihr eine mögliche Identifikation mit einer elternähnlichen Bezugsperson. Die angespannten Kontextbedingungen im Herkunftsland dürften die erlittene Verlusterfahrung eher verschärft haben, denn die fehlende Identifikationsmöglichkeit mit elternähnlichen Bezugspersonen lassen die erlittenen Trennungserfahrungen virulent bleiben. Nach ihrer Rückkehr aus Marokko entwickelt sie im Gegensatz zu den beiden zuvor skizzierten Fallbeispielen eine konsequente Anpassungsstrategie in der Eltern-Kind-Beziehung, um nicht erneut Erfahrung mit Trennung machen zu müssen. Sie befürchtet nämlich bei konfliktbehafteten Verhältnissen den Verlust ihrer Eltern.

Vergleicht man den Entscheidungsprozess zur Eltern-Kind-Verlust mit der Phase der Umsetzung und Nachbereitung der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung, dann kommt man zu dem Schluss, dass diese Sphären geschlechts-

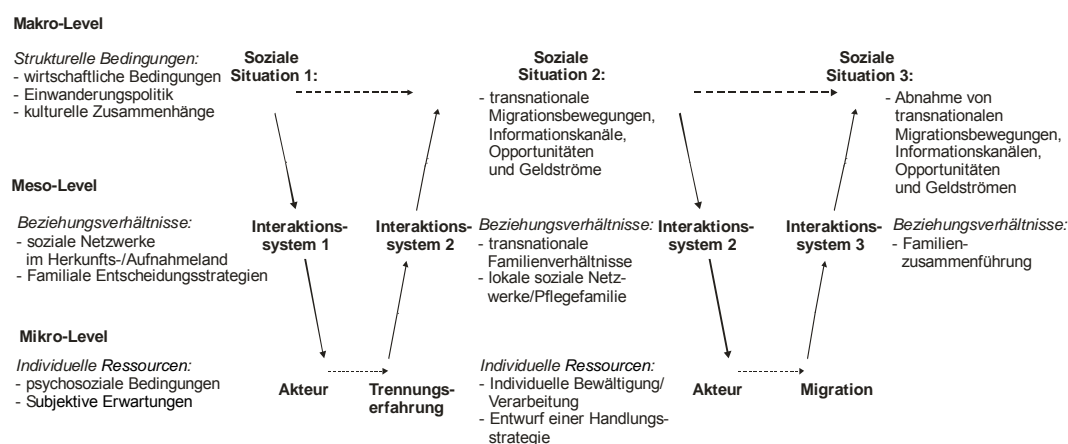
spezifisch von den Eltern organisiert und behandelt werden. Der Entscheidungsprozess zur familialen Trennung obliegt in vielen Fällen der väterlichen Entscheidungsgewalt, während die Mutter bei der Umsetzung und Nachsorge der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung eine signifikante Rolle für die Kinder spielt. Eine mögliche Ursache für die deutlich ausgeprägte geschlechtsspezifische Organisation, Durchführung und Nachsorge der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung ist die weit verbreitete patriarchalische Familienstruktur in der marokkanischstämmigen Kultur, die sich beispielsweise in der Patrilokalität niederschlägt. Demnach gehört es in die Entscheidungsgewalt des Mannes, über familienrelevante Fragen zu entscheiden. Der Frau obliegt es, im privaten Raum die familialen Beziehungen zu pflegen (Pottier 1993; Pels 2000). Deshalb entscheidet tendenziell der Vater über Fragen der Migration, während die Mutter die Aufgabe hat, sich um die migrationsbedingte Trennung der Eltern-Kind-Beziehung zu kümmern. Daher überrascht es, dass insbesondere die Mütter – Leila: „Meine Mutter hat sehr drunter gelitten, aber sie war nunmehr nicht meine Mutter mehr“; Fadilah: „meine Mutter hatte sehr große Schwierigkeiten mit mir“ – von den Sanktionen der Kinder für die erlittenen Trennungserfahrungen getroffen werden, obwohl die Väter über die Fragen der (Re-)Immigration entscheiden. Dafür dürfte die geschlechtsspezifische Organisation des Haushalts in marokkanischstämmigen Familien ausschlaggebend sein, denn der enge Bezug der Mutter zu den Kindern schafft für die verlustgeprägten Jugendlichen größere Zugriffsmöglichkeiten zu ihnen als zu dem erwerbstätigen Vater.

Die skizzierten Fallbeispiele von Abdullah, Leila, Fadilah und Mimount zeigen Bedingungen und Formen der Bearbeitung der Eltern-Kind-Trennung und deren Konsequenzen für das Verhältnis zwischen den Eltern und den verlassenen Kindern auf. Gelingt es den Eltern nicht, die Trennungserfahrung durch das Pflegen eines kompensierenden Verhältnisses – beispielsweise durch häufige Besuche – zu mindern, dann kommt es für die Betroffenen zu einer belastenden Erfahrung. In Leilas und Fadilahs Fall führt die Verlusterfahrung zu einer signifikanten Anspannung der Eltern-Kind-Beziehung, während in Mimounts Fall die Eltern-Kind-Beziehung aufgrund des Trennungserlebnisses unbelastet bleibt. Eine mögliche Ursache für das unterschiedliche Verhalten liegt in den Kontextbedingungen begründet, denn die Erfahrung von Zuspruch und Anerkennung seitens der Großeltern, wie in Leilas Fall, führt zu Konflikten in der Eltern-Kind-Beziehung nach der familialen Zusammenführung. Im Kontrast dazu ist die Erfahrung von Spannungen zwischen den Großeltern und dem Kind möglicherweise ausschlaggebend für die Entwicklung von Anpassungsstrategien und Harmoniebedürfnissen nach der Rückkehr zu den Eltern. Der intervenierende Faktor auf die Eltern-Kind-Beziehung nach der familialen Zusammenführung wäre demnach auf der einen Seite auf das Bemühen der Eltern zur Minderung der Verlusterfahrung und auf der anderen Seite auf das Beziehungsverhältnis zu den Pflegeeltern im Heimatland zurückzuführen. Die Forschungsergebnisse von Suárez-Orozco et al. (2002) und Pottinger (2005) gehen nicht auf den moderierenden Einfluss des nahen sozialen Umfelds auf die Verarbeitung der Verlusterfahrung ein.

Zusammenführung der Forschungsergebnisse

Die Ergebnisse aus den quantitativen und qualitativen Untersuchungsfeldern erlauben die Erweiterung des Modells zur Erklärung von migrationsbedingten Verlusterfahrungen durch die Hinzuziehung des Einflusses der Beteiligten und der sozialen Konsequenzen. Der erweiterte Erklärungsansatz ist im Vergleich zum ersten Modell um einige Aspekte ergänzt worden, um die sozialen Prozesse im Zusammenhang mit transnationalen Familienverhältnissen und Trennungserfahrungen zu veranschaulichen.

Abbildung 2: Erweiterung des Erklärungsmodells



Auf der Makroebene stellen die wirtschaftlichen, einwanderungspolitischen und kulturellen Bedingungen Einflussfaktoren dar, die auf unterschiedliche Weise zur Entstehung von transnationalen Familienverhältnissen führen können. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Herkunfts- und im Aufnahmeland können als Push- und Pull-Faktoren familiäre Migrationsbewegungen initiieren. Die einwanderungspolitischen Kontextfaktoren besitzen Einfluss auf die Art und Weise der Familienmigration. Im Fall der deutschen Gastarbeiteranwerbung herrschte im Hinblick auf die Einwanderer aus afrikanisch-asiatischen Anwerbungsländern eine Politik der Hinauszögerung des Niederlassungsprozesses. Dies dürfte zur Entstehung von transnationalen Familienverhältnissen beigetragen haben. Hinzu kommt die Wahrnehmung von kultureller Distanz zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, die als weiterer Faktor die familialen Niederlassungschancen mindert und die Verbreitung von Trennungserfahrungen erhöht.

Auf der Mesoebene sind die sozialen Beziehungen verortet, die auf unterschiedliche Weise die Erfahrung von Verlust beeinflussen können. Abhängig dürfte dies unter anderem von den Makrobedingungen sein. Eröffnen sich beispielsweise bessere Beschäftigungschancen und Einkommenspotentiale im Ausland, werden unter Berücksichtigung der einwanderungspolitischen Bedingungen familiäre Handlungsstrategien entwickelt, um das Familieneinkommen zu maximieren. Für

den ersten Auswanderer gilt es, mit seiner Arbeitskraft im Aufnahmeland das Familieneinkommen maximal zu steigern. Das muss nicht heißen, dass eine Migration von männlichen Arbeitskräften dominiert und folglich die Erfahrung von Väterverlust Verbreitung findet. Möglich ist auch eine Migration von weiblichen Arbeitskräften und folglich die Verbreitung von Mutterverlust. Im Kontext der Gastarbeiteranwerbung dominierte die Anwerbung von männlichen Arbeitskräften. Dies schlug sich, wie in den deskriptiven Ergebnissen erkennbar, auch in den individuellen Trennungserfahrungen der minderjährigen Einwanderer nieder, die in fast der Hälfte der Fälle einen migrationsbedingten Väterverlust durch die Arbeitsmigration zu beklagen haben. Die qualitative Studie zeigt, dass Verlusterfahrung nicht nur aufgrund von Auswanderungsbewegungen, sondern auch im Zusammenhang von Rückkehrbewegungen entstehen kann. Diese lassen sich kaum allein aus wirtschaftlicher und familienmigrationsökonomischer Perspektive erklären, sondern in diesen Fällen gilt es, auch die familialen Beziehungen im Herkunftsland, das Wohlbefinden im Aufnahmeland und die schulischen Perspektiven des Kindes als Erklärungsfaktoren zu berücksichtigen.

Die individuellen Bedingungen und subjektiven Erwartungen der Akteure, die die Erfahrung eines migrationsbedingten Verlusts von Familienangehörigen machen müssen, stellen Ausgangsbedingungen dar, die die Wahrnehmung der Trennung beeinflussen und folglich Einfluss auf die individuellen, familialen und gesellschaftlichen Folgen besitzen. Die qualitative Studie zeigt, dass abhängig von individuellen Faktoren und sozialen Bedingungen im Herkunftsland die Verlusterfahrung unterschiedlich verarbeitet werden kann. Hinzu kommt, dass transnationale Familienverhältnisse durch Familienangehörige moderiert werden können, indem beispielsweise regelmäßige Besuche erfolgen. Die transnationalen Familienverhältnisse führen gesellschaftlich betrachtet zu transnationalen Migrationsbewegungen, zur Entstehung von transnationalen Informationskanälen, Opportunitäten und Geldströmen. Mit der Überweisung von Geldmitteln werden nicht nur die Lebensunterhalts- und Betreuungskosten des Kindes im Herkunftsland getragen, sondern auch Familienmitglieder unterstützt.

Da transnationale Familienverhältnisse in vielen Fällen einen temporären Charakter im Kontext der Gastarbeiteranwerbung besitzen, kommt es häufig zu Familienzusammenführungen, denn die Rückkehr bleibt für viele Einwanderer eine Wunschvorstellung. Die Familienzusammenführung gestaltet sich für die Eltern und Kinder unterschiedlich. Erleben die Kinder die Trennung als einen schmerzlichen Verlust, dann dürfte die Eltern-Kind-Beziehung mit der Familienzusammenführung belastet sein. Kommt es während der Verlusterfahrung zu regelmäßigen Elternbesuchen oder verbleibt ein Elternteil im Herkunftsland, dann wirkt sich dies moderierend auf die Verlusterfahrung und mindernd auf den Eltern-Kind-Konflikt nach der Familienzusammenführung aus. Fehlt es dem Kind im Herkunftsland an individuellem Wohlbefinden aufgrund der Wahrnehmung von Spannungen zur Pflegefamilie, dann ist mit einer ausgeprägten Anpassungsstrategie des Kindes nach der Familienzusammenführung zu rechnen, denn die

Angst vor einer Rückkehr dürfte ausschlaggebend sein, weshalb keine Eltern-Kind-Konflikte in diesen Konstellationen zu beobachten sind.

Die Familienzusammenführung dürfte auf transnationaler Ebene betrachtet zu einer Verringerung des transnationalen Netzwerks, zur Minderung von Migrationsbewegungen, zu einer Reduzierung von transnationalen Opportunitäten und Geldströmen führen. Für Deutschland wächst mit der Migration das gesellschaftliche Integrationsaufkommen, während sich für das Herkunftsland die Frage stellt, wie es mit der Auswanderung umgeht. Auf der einen Seite kann es den Arbeitsmarkt und die sozialen Sicherungssysteme entlasten, auf der anderen Seite kann dies auch negative Folgen für die Wirtschaftskraft eines Landes haben.

Schlussfolgerungen und Ausblick

In Deutschland dominierte aus der sozialwissenschaftlichen Perspektive bei der Untersuchung von transnationalen Familien die Analyse von familialer Kettenwanderung. Es fehlt weitgehend die Thematisierung des transnationalen Familienlebens in seiner Entstehung und in seinen Folgen. Der vorliegende Artikel hat meines Erachtens zur Schließung der Forschungslücke einen kleinen Beitrag geleistet. Darüber hinaus ist angesichts der quantitativen und qualitativen Ergebnisse dieser Analyse für die wissenschaftliche Diskussion in der deutschen Jugendmigrationsforschung zu konstatieren, dass innerfamiliäre Konflikte zwischen Eltern und Kindern nicht allein auf unterschiedliche Normerwartung, den sogenannten Kulturkonflikt, zurückgeführt werden müssen. Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Studie weisen darauf hin, dass Konflikte auch aus der Erfahrung von Elternverlust entstehen und die Familie herausfordern können. Betrachtet man aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive die Erklärung von Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien, so ist die Dominanz der Kulturkonfliktthese zu Beginn der Migrationsforschung möglicherweise nicht nur auf divergierende Normen zwischen Eltern und Kindern zurückzuführen, sondern auch auf die Verlusterfahrungen in der Eltern-Kind-Beziehung. Untermuert wird die These durch die statistischen Analysen mit dem Mikrozensus 2005, die belegen, dass, korrespondierend mit der Dominanz der Kulturkonfliktthese in der Migrationsforschung Mitte der 70er bis Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, migrationsbedingte Eltern-Kind-Trennung eine weit verbreitete Erfahrung war (siehe Tabelle 1).

Die Eltern-Kind-Beziehung aus der migrationsbedingten Verlusterfahrung zu betrachten, wird angesichts der Neuregelung des Zuwanderungsgesetzes für den Familiennachzug wieder an Bedeutung gewinnen, denn die gesetzlichen Bedingungen sehen seit dem Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetzes von 2005 vor, dass im Rahmen der Familienzusammenführung die erwachsenen Zuwanderer die Fähigkeit besitzen sollen, Deutsch zu sprechen. Die Ehegatten sind daher gefordert, im Heimatland Deutschkurse zu besuchen. Die gesetzliche Re-

gelung ist vor dem Hintergrund des Phänomens der Zwangsehe verabschiedet worden. Der Nachweis von deutschen Sprachkenntnissen vor der familialen Zusammenführung ist von der Idee getragen, die Bereitschaft und die Befähigung zur Integration vor der Einreise belegen zu lassen, um dem Einwandernden ein eigenständiges Leben unabhängig von dem Ehepartner und dessen Familie zu eröffnen (Kreienbrink und Rühl 2007). Der Nachweis von deutschen Sprachkenntnissen vor der familialen Zusammenführung ist angesichts des Phänomens der Zwangsverheiratung ein angemessenes Instrument, um die einwandernden Ehegatten zu schützen, doch die Regelung dürfte auch unintendierte Folgen nach sich ziehen, die zur Etablierung von transnationalen Familienverhältnissen führen können, denn der Erwerb von deutschen Sprachkenntnissen im Heimatland dürfte für bildungsferne Einwanderer eine Hürde darstellen und nicht überall möglich sein. Das trägt zur Entstehung von transnationalen Familienverhältnissen bei und könnte zur Verbreitung von Eltern-Kind-Trennung führen.

Literaturverzeichnis

- Adams, C. Jama (2000): Integrating Children into Families Separated by Migration: A Caribbean-American Case Study, in: *Journal of Social Distress and the Homeless*, 9 (1), 19-27.
- Atabay, İlhami (2001): Ist dies mein Land? Identitätsentwicklung türkischer Migrantenkinder und -jugendlicher in der Bundesrepublik, Herbolzheim.
- Bade, Klaus Jürgen und Jochen Oltmer (2007): Deutschland, in: Klaus Jürgen und Leo Lucassen Bade, Pieter C. Emmer, Jochen Oltmer (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn.
- Bailey, Adrian und Paul Boyle (2004): Untying and Retying Family Migration in the New Europe, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 30 (2), 229-241.
- Baptiste, David A. (Jr.) und Kenneth V. Hardy, Laurie Lewis (1997): Family Therapy with English Caribbean Immigrant Families in The United States: Issues of Emigration, Immigration, Culture and Race, in: *Contemporary Family Therapy*, 19 (3), 337-359.
- Becker, Gary (1962): Investment in human capital: a theoretical analysis, in: *Journal of Political Economy*, 70 (5), 9-49.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth, (2006): Transnationale Heiratsmuster und transnationale Heiratsstrategien. Ein Erklärungsansatz zur Partnerwahl von Migranten, in: *Soziale Welt*, 57 (2), 111 -129.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth, (2007): Transnational lives, transnational marriages a review of the evidence from migrant communities in Europe, in: *Global Networks*, 7 (3), 271 -288.
- Bertram, Hans (2002): Intimität, Ehe, Familie und private Beziehungen, in: *Soziale Welt*, 53, 415-422.
- Bleck-Matthias, Heike (2002): Soziologie der Lebensformen und der privaten Lebensführung – Anmerkungen zu Werner Schneiders Soziologie des Privaten, in: *Soziale Welt*, 53, 423-436.
- Boos-Nünning, Ursula und Manfred Hohmann (1977): *Ausländische Kinder. Schule und Gesellschaft im Herkunftsland*, Düsseldorf.
- Borjas, George J. und Stephen G. Bronars (1991): Immigration and the Family, in: *Journal of Labor Economics*, 9 (2), 123-148.
- Burkart, Günter (2002): Stufen der Privatheit und die diskursive Ordnung der Familie, in: *Soziale Welt*, 53, 397-414.
- Coleman, James S. (1990) *Foundations of Social Theory*, Cambridge.
- Cooke, J. Thomas (2003): Family Migration and the relative earnings of husbands and wives, in: *Annals of the Association of American Geographers*, 93 (2), 338-349.
- De Haas, Hein (2005): *Morocco's migration transition: trends, determinants and future scenarios*, Genf.
- DeJong, Gordon F. und Brenda Davis Root, Ricardo G. Abad (1986): Family Reunification and Philippine Migration to the United States: The Immigrants' Perspective, in: *International Migration Review*, 20 (3), 598-611.
- Dreby, Joanna (2006): Honor and Virtue – Mexican Parenting in the Transnational Context, in: *Gender & Society*, 20 (1), 32-59.

- Dreby, Joanna (2007): Children and Power in Mexican Transnational Families, in: *Journal of Marriage and Family*, 69, 1050-1064.
- Esser, Hartmut (1993): *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*, Frankfurt am Main.
- Falicov, Celia J. (2007): Working with Transnational Immigrants: Expanding Meanings of Family, Community, and Culture, in: *Family Process*, 46 (2), 157-171.
- Firat, Ibrahim (1990): Nirgends zu Hause!? Türkische Schüler zwischen Integration in der BRD und Remigration in die Türkei. Eine sozialpsychologisch-empirische Untersuchung, Frankfurt am Main.
- Geißler, Reiner (2006): *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*, Wiesbaden.
- González, Manny J. und José J. Lopez, Eunjeong Ko (2005): The Mariel and Balsero Cuban Immigrant Experience: Family Reunification Issues and Treatment Recommendations, in: *Journal of Immigrant & Refugee Services*, 3 (1/2), 141-153.
- Gupta, Akhil und James Furgerson (1992): Beyond "culture": space, identity, and the politics of difference, in: *Cultural Anthropology*, 7, 222-237.
- Haug, Sonja (2000): *Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland*, Opladen.
- Haug, Sonja (2000a): *Klassische und neuere Theorien der Migration*, Mannheim.
- Haug, Sonja (2008): Migration Networks and Migration Decision Making, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 34 (4), 585-605.
- Hondagneu-Sotelo, Pierrette (1994): *Gendered Transitions: Mexican Experiences of Immigration*, Berkley u. a.
- Inglehart, Ronald und Welzel, Christian (2005): *Modernization, Cultural Change and Democracy. The Human Development Sequence*, Cambridge.
- Kofman, Eleonore (1998): Migrant Women and Exclusion in Europe, in: *European Journal of Women's Studies*, 5, 381-398.
- Kofman, Eleonore (2004): Family-Related Migration: A Critical Review of European Studies, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 30 (2), 243-262.
- Kreienbrink, Axel und Stefan Rühl (2007): *Familiennachzug in Deutschland, Kleinstudie IV im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks, Working Paper 10 der Forschungsgruppe des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge*.
- Landolt, Patricia und Wei Wei Da (2005): The Spatially Ruptured Practices of Migrant Families: A Comparison of Immigrants from El Salvador and the People's Republic of China, in: *Current Sociology*, 53 (4), 625-653.
- Lashley, Myrna (2000): The Unrecognized Social Stressors of Migration and Reunification in Caribbean Families, in: *Transcultural Psychiatry*, 37 (2), 203-217.
- Lee, Everett (1966): A Theory of Migration, in: *Demography*, 3 (1), 47-57.
- Lettke, Frank und Kurt Lüscher (2002): Generationenambivalenz – Ein Beitrag zum Verständnis von Familie heute, in: *Soziale Welt*, 53, 437-466.
- Mincer, Jakob (1978): Family migration decisions, in: *Journal of Political Economy*, 86 (5), 749-773.
- Mitrani, Victoria B. und Daniel A. Santisteban, Joan A. Muir (2004): Addressing Immigration Related Separations in Hispanic Families with a Behaviour-Problem Adolescent, in: *American Journal of Orthopsychiatry*, 74 (3), 219-229.

- Münz, Rainer und Wolfgang Seifert, Ralf Ulrich (1997): *Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*, Frankfurt am Main.
- von Oswald, Anne und Karen Schönwälder, Barbara Sonnenberger (2002): *Einwanderungsland Deutschland: A New Look at its Post-war History*, in: Rainer Ohliger et al.: *European Encounters. Migrants, Migration and European Societies since 1945*, Cornwall, 19-38.
- Pagenstecher, Cord (1996): *Die 'Illusion' der Rückkehr. Zur Mentalitätsgeschichte von 'Gastarbeit' und Einwanderung*, in: *Soziale Welt*, 47 (2), 149 – 179.
- Pels, Trees (2000): *Muslim Families from Morocco in the Netherlands: Gender Dynamics and Fathers' Roles in a Context of Change*, in: *Current Sociology*, 48 (4), 75-93.
- Polat, Ülger (1998): *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*, Hamburg.
- Pottier, Céline (1993): *La "fabrication" sociale de médiateurs culturels: le cas de jeunes filles d'origine maghrébines*, in: *Revue Européenne des Migrations Internationales*, 9 (3), 177-191.
- Pottinger, Audrey M. (2005): *Children's Experience of Loss by Parental Migration in Inner-City Jamaica*, in: *American Journal of Orthopsychiatry*, 75 (4), 485-496.
- Pries, Ludger (2000): *Transnationalisierung der Migrationsforschung und Entnationalisierung der Migrationspolitik. Das Entstehen von transnationalen Sozialenräumen durch Arbeitswanderung am Beispiel Mexiko – USA*, in: *IMIS-Beiträge 15*, Osnabrück.
- Riesner, Silke (1990): *Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse von Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfen anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews*, Frankfurt am Main.
- Santa-Maria, Maria L. und Thomas Cornille (2007): *Traumatic Stress, Family Separations and Attachment Among Latin American Immigrants*, in: *Traumatology*, 13 (2), 26-31.
- Sargent, Carolyn F. und Stéphanie Larchanché-Kim (2006): *Immigration Status, Gender, and the Construction of Identities Among Malian Migrants in Paris*, in: *American Behavioral Scientist*, 50 (9), 9-26.
- Schneider, Werner (2002): *Von der familiensoziologischen Ordnung der Familie zu einer Soziologie der Privatheit*, in: *Soziale Welt*, 53, 375-396.
- Schönwälder, Karen (2004): *Why Germany's guestworkers were largely Europeans: The selective principles of post-war labour recruitment policy*, in: *Ethnic and Racial Studies*, 27 (2), 248-265.
- Schrader, Achim und Bruno W. Nikles, Hartmut Griese (1976): *Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik*, Kronberg.
- Smith, Andrea und Richard N. Lalonde, Simon Johnson (2004): *Serial Migration and its Implications for the Parent-Child Relationship: A Retrospective Analysis of the Experiences for the Children of Caribbean Immigrants*, in: *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, 10 (2), 107-122.
- Smith, P. Darren (2004): *An 'Untied' Research Agenda for Migration: Loosening the 'Shackles' of the Past*, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 30 (2), 263-282.
- Stark, Oded (1991): *The Migration of Labour*, Oxford.
- Stüwe, Gerd (1991): *Lebenslagen und Bewältigungsstrategien junger Ausländer*, S. 107-134, in: Lajos, Konstantin (Hrsg.): *Die zweite und dritte Ausländergeneration. Ihre Situation und Zukunft in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen.

- Suárez-Orozco, Carola und Irina L. G. Todorova (2003): The social worlds of immigrant youth, in: *New Directions for Youth Development*, 100, 15-24.
- Suárez-Orozco, Carola and Irina L. G. Todorova, Josephine Louie (2002): Making Up for Lost Time: The Experience of Separation and Reunification Among Immigrant Families, in: *Family Process*, 41 (4), 625-643.
- Welzel, Christian und Ronald Inglehart, Hans-Dieter Klingemann (2003): The Theory of Human Development: A Cross-Cultural Analysis, in: *European Journal of Political Research*, 42, 341-379.

Research Area: Civil Society, Conflict and Democracy
Research Unit: Migration, Integration, Transnationalization

Discussion Papers 2008

SP IV 2008-701

Tradeoffs between Equality and Difference. Immigrant Integration, Multiculturalism, and the Welfare State in Cross-National Perspective

Ruud Koopmans

SP IV 2008-702

The Diffusion of Ethnic Violence in Germany: The Role of Social Similarity Tradeoffs between Equality and Difference

Robert Braun, Ruud Koopmans

SP IV 2008-703

The Rise of Right-Wing Populist Pim Fortuyn in the Netherlands. A Discursive Opportunity Approach

Ruud Koopmans, Jasper Muis

SP IV 2008-704

Transnationale Familien. Zur Entstehung, zum Ausmaß und zu den Konsequenzen der migrationsbedingten Eltern-Kind-Trennung in Familien aus den klassischen Gastarbeiterländern in Deutschland

Rahim Hajji

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte unbedingt einen an Sie adressierten Aufkleber mit sowie je paper eine Briefmarke im Wert von 0,51 Euro oder einen "Coupon Réponse International " (für Besteller aus dem Ausland)

Please send a self addressed label and postage stamps in the amount of 0,51 Euro or one "Coupon-Réponse International" (if you are ordering from outside Germany) for each WZB-paper requested

Bestellschein

Order Form

Absender / Return Address:

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
Presse- und Informationsreferat
Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin-Tiergarten

**Hiermit bestelle ich folgende(s)
Discussion paper(s):**

**Please send me the following
Discussion paper(s):**

Bestell-Nr. / Order no.	Autor/in, Kurztitel / Author(s) / Title(s) in brief